

Ischenberg.

15.



Heimatblätter aus dem Zabergäu

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heft 3/4, Jahrgang 1984

Herausgeber
Zabergäuverein, Sitz Güglingen



Vor 700 Jahren, am 11. September 1284, erscheint Bönningheim in der schriftlichen Überlieferung erstmals als „civitas“, als Stadt. Der Zabergäüverein nimmt dieses Jubiläum, das im Juli in Bönningheim festlich begangen wurde, zum Anlaß, seine

Hauptversammlung

am 21. Oktober 1984 in Bönningheim abzuhalten.

Beginn: 14.15 Uhr

Veranstaltungsort: Evangelisches Gemeindehaus

Programm: I. Geschäftlicher Teil

1. Berichte der Amtsträger
2. Verschiedenes

II. Vorträge von Herrn Kurt Sartorius, Vorsitzender der Historischen Gesellschaft Bönningheim, über die Bönningheimer Stadtkirche und die Stadtbefestigung.

Bereits am Vormittag wird unter Leitung von Herrn Kurt Sartorius eine Stadtführung durch Bönningheim stattfinden. Treffpunkt: 10 Uhr am Marktplatz.

Zu beiden Veranstaltungen lädt der Zabergäüverein seine Mitglieder herzlich ein. Gäste willkommen.

Burg und Schloß Ochsenburg und seine Bewohner

von Gerhard Abfahl

Die Geschichte von Ochsenburg wurde von Pfarrer Karl Julius Reichert in einer bislang ungedruckten Chronik vor bald 100 Jahren ausführlich behandelt¹⁾. Sie wurde daher auch häufig für die folgenden Ausführungen über Burg und Schloß Ochsenburg herangezogen, vor allem dort, wo sich Reichert auf kirchliche Quellen (Kirchenbücher usw.) stützt. Anderes konnte aus Beständen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart ergänzt werden mit dem Ziel, die Burg- und Schloßanlage Ochsenburg, von der bisher keine informative Abbildung gefunden werden konnte, zu rekonstruieren. Da es aber zweckmäßig erscheint, dies in einen größeren Rahmen zu stellen und mit der Geschichte ihrer Besitzer zu verbinden, wird in einem ersten Teil auf die geschichtliche Entwicklung von Ochsenburg eingegangen.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts setzt geradezu schlagartig der Burgenbau im Zabergäu ein²⁾. Zwischen 1220 und 1250 entstanden 12 neue Höhenburgen, darunter auch die Burg in Ochsenburg. Ihre Herren, die zum ersten Mal 1231 in einer Urkunde Heinrichs VII. für Kloster Maulbronn begegnen (Wolfram von „Ossenber“), gehören offenbar wie die Herren von Neipperg und Ravensburg zu den Königsministerialen. Sie erscheinen mit verschiedenen Vertretern bis etwa 1285 als Zeugen für die Klöster Maulbronn, Herrenalb und Rechentshofen, aber auch für Gottfried von Neuffen und Erkinger von Magenheim. Daß in diese Zeit auch die Anfänge der Burg gehören, zeigt der mit Buckelquadern verzierte Turm, der in seiner Mächtigkeit den Neipperger Türmen nicht nachstand. Wohl schon von Anfang an gehörte ein Burghaus dazu.

Gegen Ende des 13. und im 14. Jahrhundert wechselte die Burg oft den Besitzer (Herren von Leinburg [?], Magenheim, Markgrafen von Baden, Herren von Gemmingen [Enzberg], Grafen von Vaihingen) und kam vermutlich von letzteren um 1356 an Graf Eberhard den Greiner von Württemberg. Dieser gab sie als Lehen zur Hälfte an Albrecht von Enzberg (1357), zur anderen Hälfte an den Ritter Hofwart bzw. an ihre Tochtermänner. Am Ende des 14. Jahrhunderts kam die Herrschaft Ochsenburg als württembergisches Lehen an die Herren von Sternenfels und blieb es bis 1749, als Ludwig Bernhard und Karl Alexander von Sternenfels all ihren Besitz, Allod und Lehen um 308 500 Gulden an Herzog Karl Eugen von Württemberg verkauften. Dieser machte aus den vier erkauften Orten Ochsenburg, Zaberfeld, Michelbach und Leonbronn (ein Teil davon war schon württembergisch gewesen) ein Stabsamt und eine Kammerschreiberei und wies dem Stabsbeamten das Schloß als Amtssitz an. Nach Errichtung des Königreichs Württemberg 1806 wurde das Stabsamt aufgehoben und die vier Orte von 1807 bis 1810 dem Oberamt Güglingen und von 1810 bis 1938 dem Oberamt Brackenheim zugewiesen. Die Kammerschreiberei wurde 1806 zur königlichen Hof- und Domänenkammer gezogen und lief bis 1814 als Hofkammeramt Ochsenburg bei der Landvogtei

Unterer Neckar mit den obengenannten Amtsorten³). Dann wurde es von der Hofkammer an den Staat (Oberfinanzkammer) abgetreten und mit dem schon bestehenden Kameralamt Güglingen vereinigt (26. 9. 1814), zu dem die vier Orte dann bis zu dessen Auflösung im Jahr 1932 gehörten.

Im Zusammenhang mit der Aufhebung des Stabsamtes kamen drei weitere Veränderungen hinzu: 1. Der Name Ochsenburg, der sich auf die Burg und das Schloß bezog, wurde in Ochsenberg umgewandelt. 2. Der Ort verlor seine Stadtwürde. 3. Alle staatlichen Gebäude und Liegenschaften wurden seit 1814 verkauft.

Beginnen wir mit dem ersten Punkt, dem Namen des Ortes. Er begegnet am Anfang (seit 1321) als Ochsenberg, seit dem Ende des 16. Jahrhunderts (1593) heißt er Ochsenburg. Ab etwa 1815/16, als man begann, das Schloß abzubrechen, begegnet der Ortsname wieder in der Form Ochsenberg (neben der Bezeichnung Schloß Ochsenburg), wird aber im Jahr 1899 auf Wunsch der Gemeinde wieder in Ochsenburg umbenannt. Am 1. 1. 1971 schlossen sich die Gemeinden Leonbronn und Ochsenburg unter dem Namen Burgbronn zusammen. Dieser Name verschwand aber wieder, als am 1. 1. 1975 die neue Gemeinde Zaberfeld aus den 4 Ortsteilen Ochsenburg, Leonbronn, Michelbach und Zaberfeld gebildet wurde.

Ochsenburg selbst erscheint im Lagerbuch von 1573 als Städtlein bzw. Stadt⁴), weil es im Zusammenhang mit seinem Schloß ummauert war und Tore hatte. Dies blieb so bis etwa 1822. Im Jahr 1824 kommt der Ort im Staatshandbuch als Dorf mit 454 Einwohnern vor und wird in der Oberamtsbeschreibung Brackenheim 1873 als Gemeinde dritter Klasse, der niedersten der vorhandenen Gemeindeklassen, erwähnt. Auch diese Zurückstufung ist nur zu erklären aus der Aufhebung des Amtes, der Niederlegung des Schlosses und des Verkaufs der staatseigenen Gebäude. Da diese Verkäufe einen größeren Raum in der Darstellung erfordern, sei hier zunächst nur darauf hingewiesen.

Was das Städtchen selbst betrifft, so erlitt es, wie auch die benachbarten Dörfer, im Dreißigjährigen Krieg und den Franzosenkriegen gegen Ende des 17. Jahrhunderts schweren Schaden. Im Lagerbuch von 1699⁵) findet sich bei 34 Häusern (Lehens- und Erbgüter) sechzehnmal die Notiz „leere Hofstatt“ mit dem Zusatz „eingefallenes Häuslein“ oder „abgegangen“ oder „war vor etlichen Jahren noch eine Scheuer“. Fünfmal heißt es: „Der leere Platz ist der Herrschaft heimgefallen und von dieser zu einem Küchengärtlein hergerichtet.“ Auch kommt es vor, daß der Lehensträger die Hausgült nicht mehr bezahlen konnte und Haus und Hofstatt der Herrschaft zurückgeben mußte.

Lage der Burg

Ihre Lage kann man als beschränkte Spornlage bezeichnen. Nach Westen fällt das Gelände am Graurain steil ab, während an den drei anderen Seiten der dort anstehende Sandstein durch einen halbkreisförmigen Halskragen etwa drei Meter eingetieft war, so daß die Burg auf einem 20 Fuß (= 6 m) hohen Felsen zu stehen kam. Dieser Ringgraben schloß an einen nördlich gelegenen Steinbruch an, wo das Baumaterial für die Burg – wie auch aus dem Graben selbst – gewonnen werden konnte. Am bzw. im Graben lagen mehrere herrschaftliche Gebäude, die ihrerseits wie auch die Burg selbst von einer Ringmauer umschlossen waren. An einigen Stellen kann man diese noch erkennen. Von den alten Gebäuden sind heute nur noch 2 erhalten; alles andere, auch der Fels, auf dem die Burg stand, ist abgetragen. Heute ist das Gelände mit Häusern und Scheuern überbaut, und es läßt sich nur mit Mühe auf älteren Karten die ungefähre Lage der früheren Anlage feststellen.

Gegen Osten, hinter dem Graben, lag der Schloßgarten (7 Morgen); er war gleichfalls von einer Mauer umschlossen, die in ihrer Verlängerung gegen Osten hin das

Städtchen einschloß und bei einem Rondell wieder zum Schloß zurückkehrte. Östlich der Burganlage lag das Städtchen. Vom Schloßtor führte eine Hauptstraße bis zum Stadttor und gab zusammen mit einer Querstraße, der Kirche und den etwa 30 Wohnhäusern und Scheuern genügend Platz und Schutz. Schloß und Ort bildeten eine Einheit, die, am Rande des Heuchelbergs gelegen, sich in einem Nebental des oberen Zabergäus versteckte, zugleich aber den Übergang in den badischen Kraichgau und die Landesgrenze sicherte.

Die Anlage von Schloß und Burg Ochsenburg

Die Untersuchung über die herrschaftlichen Gebäude in sternenfelsischer Zeit fußt auf den wenigen Angaben des Lagerbuchs von 1610 und der Verkaufsurkunde von 1749. Pläne und Bauakten aus jener Zeit waren nicht zu finden. Für die württembergische Zeit sind die Rechnungen und Beilagen der Kammerschreiberei Ochsenburg 1749 bis 1808 und die Verkaufsakten die Hauptquelle⁶⁾. Aus den Baukonsignationen dieser Bestände sind die Reparaturen ersichtlich, die am Schloß und den umliegenden Gebäuden durchgeführt wurden. Da diese bei der Übergabe im Jahr 1749 sich in fast allen Fällen in schlechtem Zustand befanden, gab es für die Handwerker immer etwas zu tun; bisweilen wurden auch Generalreparaturen mit Umbauten durchgeführt. Daraus läßt sich nach Art eines Puzzlespiels ein Überblick über die Gesamtanlage und teilweise auch über Baupläne gewinnen. Natürlich sind bei einer solchen Arbeitsweise Unsicherheitsfaktoren eingeschlossen, besonders dort, wo die Angaben der Konsignationen zu knapp oder unklar sind oder sich sogar widersprechen.

Während für die Außengebäude zum Teil Grundrisse und Stockwerksbeschreibungen vorhanden sind, fehlt für das Schloß fast alles derartige, weil, so Werkmeister Jakobj aus Balingen im Jahre 1786, die „vielen aneinanderhängenden Gebäude in schlechter Beschaffenheit stehen“. Erst wenn die Baubehörde sich zu einer Reparatur der zahlreichen Schäden bereit erkläre, „müßte ein Riß und förmlicher Bauüberschlag verfaßt werden“⁷⁾.

Von der Baugeschichte des Schlosses und der umliegenden Gebäude ist soviel bekannt, daß man sie in groben Umrissen nachzeichnen kann. Der große Turm und das Burghaus gehen in mittelalterliche Zeit zurück. Darauf deuten die Buckelquader des Turms und die in starken Mauern liegenden Gewölbe des unteren Stockwerks beim Burghaus hin. Im Gadnerschen Forstatlas (Stromberger Forst 1580) ist auf der ältesten erhaltenen Ansicht der Turm und das frei davorstehende Burghaus zu erkennen. Von den beiden von Andreas Kieser überlieferten Ansichten aus der Zeit um 1680 ähnelt die eine der Gadnerschen Abbildung, während die zweite aus dem Forstkartenwerk 1684 bereits eine dreiflügelige Anlage und den Diebsturm in der Mitte ausweist. Daß unter Georg III. und Jakob Christoph von Sternenfels um 1588 größere Bauarbeiten vorgenommen und das Schloß im Stil der Renaissance umgebaut wurde, mag man aus einem Allianzwappen von Jakob Christoph von Sternenfels und Anna Margarethe Göler von Ravensburg schließen, das am Eingang des Schlosses mit der Jahreszahl 1588 eingemauert war⁸⁾. Noch deutlicher zeigt dies eine Fronordnung von 1573, in der es heißt, daß die Untertanen beim Abbruch und Neubau der Burg und des Schlosses helfen müssen „gegen ziemliches Essen und Trinken der Vogtherrn“⁹⁾. Von Georg III. wissen wir, daß er 1563 das sogenannte Blumenhaus und 1569 das Kellereigebäude und den Fruchtkasten mit Keller erbauen, sowie 1564 den Friedhof anlegen ließ. Vermutlich haben nach seinem Tod (1585) seine Söhne Jakob Christoph und Veit mit dem Umbau des Burghauses begonnen. Aber erst im 17. Jahrhundert wurde die Burg zu einer dreiflügeligen Schloßanlage vergrößert, wie dies die Kiesersche Abbildung zeigt. Freilich ist hier der mittlere Trakt noch als Verbindungsmauer zwischen dem Burghaus und dem östlichen Flügel gezeichnet, so daß weitere Arbeiten nach 1686 anzunehmen

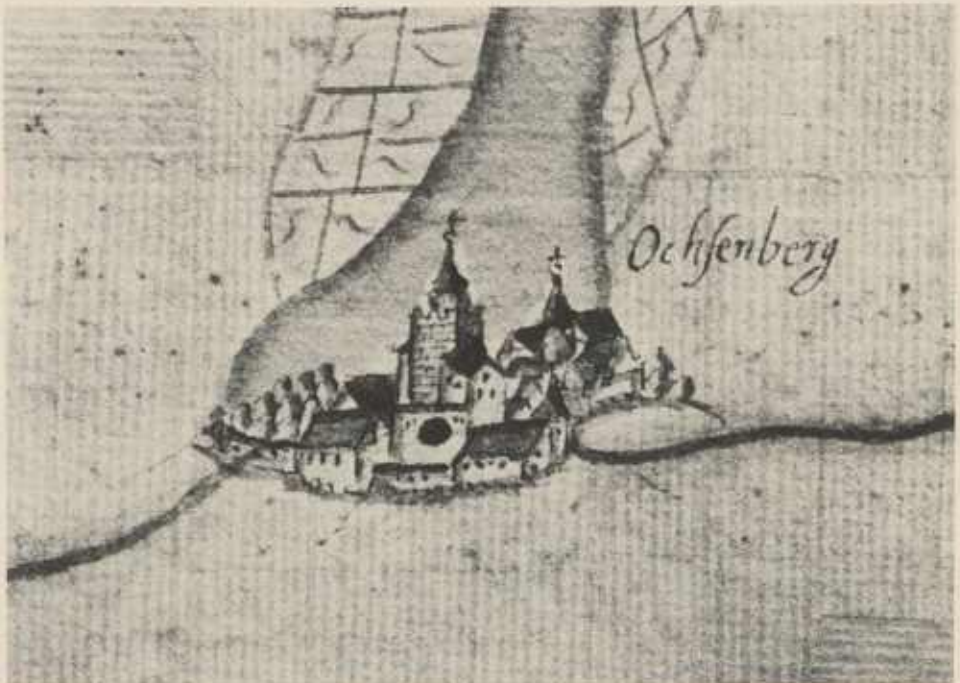


Die älteste erhaltene Ansicht des Schlosses Ochsenberg nach Gadner um 1580

Foto und Vorlage : Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 3 Nr. 1 Bl. 3 (Ausschnitt)

Ochsenburg nach der Kieserschen Forstkarte um 1680

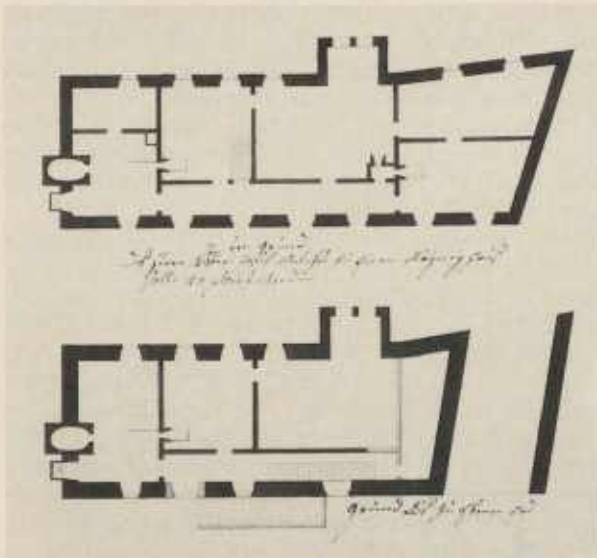
Foto : Landesbildstelle Württemberg



sind. Aus Inschriften erfahren wir, daß 1684 von Bernhard von Sternenfels und seiner Frau Catharina Elisabeth geborene von Menzingen die Wendeltreppe (wohl die vordere) erbaut wurde; eine weitere Inschrift von 1726 berichtet, daß Ludwig Bernhard von Sternenfels und seine Frau Regina Friederike geborene Göler „diesen Bau abgerissen und neu aufgebaut haben“¹⁰). Vermutlich handelt es sich hier um den Saalbau, der bei Kieser als Verbindungsmauer gezeichnet ist. Schließlich ist auf einer Inschrift von 1740 (wohl Johann Bernhard II. von Sternenfels) die Rede von der vollkommenen Renovation und fast völligen Erbauung des Schlosses mit großen Kosten. Hier dürfte es sich um eine Barockisierung des Ostflügels handeln. Damals wird wohl auch die Ostaltane dieses Flügels durch eine Freitreppe in den ersten Stock ersetzt worden sein. Trotz dieser Bauarbeiten war die Schloßanlage 1749 bei der Übergabe an Württemberg in einem recht mittelmäßigen Zustand und erforderte, als es damals zum württembergischen Amtshaus gemacht wurde, immer neue Reparaturkosten.

Einzelbeschreibung der umliegenden Häuser¹¹)

1. Am Eingang vom Ort her in den Schloßhof lag das *Amtshaus* (= *Blumenhaus*)¹²). Früher soll dort ein Pferdestall, ein Badstüblein und ein Hühnerhaus gestanden sein. An deren Stelle wurde 1563 ein mit schönen gotischen Stabwerktüren und Fenstern und mit einem Erker verziertes Haus erstellt, das der sternenfelsische Amtmann bewohnte und das deshalb das Amtmannshaus genannt wurde. Später hieß es Blumen- oder Pomeranzenhaus. Es war 82 Fuß (= 23,4 m) lang, 26 Fuß (= 7,4 m) breit, 2 Stockwerke hoch und zog von Osten gegen Westen. Der Grundriß zeigt, daß an seiner Vorderseite ein Durchgang war, der als Toreinfahrt diente und die Hauptstraße des Orts aufnahm und in den Schloßhof zum Brunnen führte. Im Innern waren die beiden Stockwerke ähnlich gegliedert. Von einem an der Längsseite des Hauses führenden Gang aus betrat man die Zimmer. Am Ende gegen Osten lag die Küche. Bis 1749 war es der Wohnsitz des Amtmanns, der als herrschaftlicher Angestellter für die wirtschaftlichen Belange zu sorgen hatte. Nach dem Übergang in württembergischen Besitz war es zunächst dem Küfer- und Kastenknecht als Wohnung zuge-



Grundriß des
Blumenhauses in Ochsenburg

Foto und Vorlage:
Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 259 Bü 421

wiesen. Bereits 1750 wurde dem zweiten Erblehenmaier der untere Stock eingeräumt, seit 1770 bekam letzterer das ganze Wohnhaus zu eigen, nachdem der Küfer in den kleinen Fruchtkasten umgezogen war.

Der bei der Bevölkerung beliebte Name Blumen- oder Pomeranzenhaus rührt daher, daß neben dem Haus gegen Osten ein Garten mit einer kleinen Orangerie lag. 1749 wurden beim Abzug der Herrschaft die Pflanzen vom Erbobriststallmeister Ludwig Bernhard von Sternenfels nach Stuttgart mitgenommen. Das baufällige Gewächshaus gab man auf, der Garten sollte der Gemeinde als Obstbaumschule verkauft werden.

Am Haus wiesen die Jahreszahlen 1421, 1563 und 1745 auf bauliche Änderungen hin. Außerdem wurden 2 Steinmetzzeichen am Doppelfenster des Erkers und am gotischen Stabwerk gefunden, von denen letzteres sich auch am Leonbronner Pfarrhaus (1596) und am Schloß der Herren Göler von Ravensburg in Sulzfeld findet.

Nach langen, zähen Verhandlungen, bei denen es um die Erhaltung des baufälligen Blumenhauses ging, willigte das Regierungspräsidium 1978 ein, daß das Haus mit Rücksicht auf den Ausbau der Ortsdurchfahrt abgerissen wurde. Das geschah im Februar 1979. In drei Stunden war das große Haus dem Erdboden gleichgemacht.

2. An das Blumenhaus schloß sich, etwas zurückliegend, die *alte Kelter* an (51 Fuß = 14,7 m lang, 32 Fuß = 9,15 m breit), die mit einem Kelterbaum ausgestattet war¹³). Ursprünglich war im Obergeschoß eine Kornschütte (= Fruchtkasten) untergebracht. Da die Kelter zum Lehen gehörte, mußte sie von der Herrschaft Sternenfels unterhalten werden. Alle Bürger von Ochsenburg wie auch die Weinbergbesitzer der Muttersbacher Markung waren in diese Kelter gebannt. Für ihre Benutzung erhielt der Vogtherr die 30. Ohm oder Meß, die der Amtmann einzog. Als man 1804/5 eine neue, heute noch erhaltene Kelter und Zehntscheuer baute, wurde die alte Kelter überflüssig. Zunächst dachte man daran, aus ihr ein Schulhaus zu machen; die Gemeinde hätte sie gerne als Stall benützt. Beides unterblieb. Dafür wurde sie im Jahre 1808 um 360 Gulden an Konrad Schüle verkauft.

3. Geht man den kreisförmig gebogenen Weg weiter, so kommt man nach wenigen Schritten zu dem zinnengeschmückten *kleinen Fruchtkasten*, einem der wenigen Relikte der alten Schloßherrlichkeit¹⁴). Er ist 62 Fuß (= 18 m) lang, 30 Fuß (= 8,5 m) breit und 10,7 m hoch und diente einst in seinem oberen Geschoß zur Aufbewahrung von Frucht. Das Haus hat vorne (gegen Westen) eine zweistöckige, steinerne Giebelmauer bis zum First, an seiner Rückseite ist es nur einstockig und ausgeriegelt. Dort ist eine Waschküche angebaut und daneben stehen Ställe für Schweine, Gänse und Hühner. Um vom Schloßhof in die hintere Gasse zu kommen oder um Wasser am Schloßbrunnen zu holen, benutzte man einen Gang, der im unteren Stock längs durch das ganze Haus führte. Daneben lag ein unterteilter Stall, wo der Küfer sein Vieh und der Stabsbeamte seine Pferde unterstellen konnte. Im ersten Stock war eine Wohnung (3 Stuben, Ern und Küche), die in sternenfelsischer Zeit wohl vom Kutscher bewohnt wurde. Nach 1771 wurde sie dem Küfer zugeteilt. 1815 wurde das Haus um 900 Gulden an Friedrich Weiß verkauft.

4. Neben der Küferei, nur durch einen Kandel getrennt, lag der *große Fruchtkasten* mit 2 Fruchtböden und einem Bandhaus für das Keltergeschirr im Erdgeschoß. Unter dem Haus liegt ein großer Keller. Das heute noch erhaltene Haus hat folgende Abmaße: Länge 80 Fuß (= 22,8 m), Breite 39,5 Fuß (= 11,3 m), Länge des Dachstuhls 62 Fuß (= 17,7 m). Es gehörte der Herrschaft und wurde 1569 errichtet. Oben waren zwei geplattete Fruchtböden von 77 Fuß (= 22 m) Länge und 23 Fuß (= 6,6 m) Breite. Zu ebener Erde war das Bandhaus für die Aufbewahrung des Keltergeschirrs und leerer Fässer. Darunter lag ein heute noch benützter großer Keller mit schönem Gewölbe und einer Höhe von 18 Fuß (= 6,1 m). Da das Haus auf einem Felsen sitzt, mußte der Keller mühsam aus diesem herausgeschlagen werden. Er war für 400 Eimer ausgelegt. Im Jahr 1781 lagen dort noch 21 Fässer mit 266 Eimer Wein. Im Jahr 1815 wurde der Fruchtkasten, das Bandhaus und der halbe Keller an Christoph Schüle um



Ehemalige Schloßkellerei von 1569,
Zeichnung von Cades nach einer Vorlage
in „Die Kunst- und Altertumsdenkmale
im Königreich Württemberg, Neckarkreis“

Foto: Landesbildstelle Württemberg

1225 Gulden verkauft, die Küfereiwohnung und die andere Hälfte des Kellers erwarb zu gleicher Zeit Friedrich Weiß um 900 Gulden. Witterungseinflüsse beschädigten in der Folgezeit die Vorderwand des Hauses so stark, daß sie im Jahr 1885 von Grund aus neu aufgeführt werden mußte. Dabei wurde der auf dem Giebel stehende steinerne Bär herabgeworfen und völlig zertrümmert. Nach einer Angabe von 1610 soll anstelle der Fruchtkastens einst ein „Grab“ gewesen sein, aus dem im Jahr drei Sommerhühner als Zinsgült abzugeben waren. Was es mit dem Graben, denn um ein Grab konnte es sich nicht gehandelt haben, für eine Bewandnis hatte und weshalb der Zins zu leisten war, ist unbekannt.

5. An den Fruchtkasten schlossen sich gegen Norden hin Schweineställe, eine Materialhütte (früheres Kutschenhaus) und Scheuern an. Zunächst war die Materialhütte und des Küfers Heuhütte (Viehstall) unter einem Dach. Nach ihrem Einsturz wurden dort an der Schloßhofmauer 1792 Schweineställe für den Küfer gebaut.

6. Weiter nach Norden, dem Ringgraben entlang, stand eine alte Scheuer, die 1613 durch eine neue ersetzt wurde. Aber auch diese ging ab, denn um 1790 befand sich dort ein leerer Platz, der in der Folge von Christoph Schüle 1792 mit einer Scheuer und einem Wohnhaus (1797) überbaut wurde. Dazu mußte von dem hinter dem Haus gelegenen oberen Schloßhof auf 20 Fuß (= 5,7 m) Länge, 6,5 Fuß (= 1,85 m) Breite und 14 Fuß (= 4 m) Höhe das Erdreich ausgegraben werden, weil sonst Stubenkammer und Küche der erdgleichen Wohnung zu wenig Licht bekommen hätten. Da Schüle Erblehenmeier war, wurde bestimmt, daß das Haus Eigentum der Herrschaft bleiben müsse und nicht vom Erbgut getrennt werden dürfe, ja gegebenenfalls ohne Ersatz an die Herrschaft zurückfalle. Als Christoph Schüle 1795 starb, führten seine Söhne und der zweite Mann von Schüles Witwe, Umbach aus Sersheim, den Bau weiter.

7. Als nächstes Gebäude, in der Nordostecke des oberen Hofs gelegen, ist die sogenannte *Spitzscheuer* (*Zehntscheuer*) zu nennen. Wohl wegen ihres spitzen Daches hieß sie so. Sie war 70 Fuß (= 20,2 m) lang und 30 Fuß (= 8,5 m) breit und hatte 1 Tenne und 1 Barn. Da es am nötigen Platz fehlte, wurden dort die Zehntgarben

gelagert. 1790 wurde sie als baufällige Scheuer dem Erblehengut übereignet, das übrigens schon seit 1771 sein Heu dort lagern durfte. Damals beabsichtigte Meier Rieger, die Scheuer bis auf den Grund abzureißen und auf dem durch ein Stück des angrenzenden Alleengärtchens vergrößerten Platz ein Wohnhaus mit Scheuer zu bauen. Riegers und Schüles Absichten, eigene Wohnhäuser zu bauen, werden verständlich, weil damals im Meiereihaus am Tor 6 Familien mit zahlreichen Kindern gedrängt zusammenlebten.

8. Anschließend an die alte Spitzscheuer, nördlich vom Schloß, folgte ein 100 Fuß (= 28,6 m) langer und 34 Fuß (= 9,7 m) breiter Platz, der wohl zum Abstellen der Wagen diente. Auch mögen dort einige Schweineställe, landwirtschaftliche Schuppen, eine große Miste und vielleicht sogar ein Pferdestall gestanden sein. Vermutlich gehörte der Platz zum Erblehengut, denn 1795 erbauten die Meier Jaggi und Schüle, die irgendwie Anrecht an dem Platz hatten, eine Scheuer und Wagenhütte sowie eine große Miste, doch so, daß noch 30 Fuß (= 8,6 m) Abstand vom Schloß blieb.

9. Den Abschluß des Ringwegs an der Nordwestecke bildete eine 90 Fuß (= 25,7 m) lange und 37 Fuß (= 10,8 m) breite Doppelscheuer. Sie hieß so, weil an beiden Seiten der Schernwand Tröge für das Vieh angebracht waren. Sie hieß auch die „*hintere Scheuer*¹⁵⁾. Sie war in drei Teile abgeteilt. Der hintere Teil gegen Nordosten gehörte zum Meiereigut und umfaßte eine Scheuer, einen Stall und je eine Tenne und Barn (27 Fuß = 7,7 m lang und 16 Fuß = 4,5 m breit). 1790 gehörte sie zum Erbgut von Peter Jaggi. Daran schloß sich gegen Westen als Zwischenstück die Zehntscheuer an (34 Fuß = 9,7 m lang und 16 Fuß = 4,5 m breit). Den Abschluß gegen Westen hin bildete der Vieh- und Pferdestall des Stabsbeamten (27 Fuß = 7,7 m lang und 19 Fuß = 5,4 m breit). Die ganze Scheuer lag unter einem durchgehenden Dach. Dort wurden Futter und Garben gelagert. Um den Dachboden zu stützen, war eine starke Holzsäule bis in den Stall heruntergezogen. Um 1750 war der Stall des Meiers noch eine Scheuer gewesen; da es aber an Ställen mangelte, wurde ein Dachboden eingezogen und Platz für einen Stall geschaffen. Der Stall des Beamten trug ursprünglich einen steinernen Giebel. Er war aber so beschädigt, daß man ihn sprießen mußte. An seine Stelle sollte ein Walmdach mit 10 000 Ziegeln kommen.

Wir verlassen jetzt den Ringgraben und wenden uns in rechtem Winkel östlich dem unteren Schloßhof zu. Er war, wie die Abbildung von Kieser zeigt, von der Ringmauer eingefafßt. Vor der Doppelscheuer lag gegen Westen hin ein etwa 20 m langer freier Platz, der erst später überbaut wurde.

10. An ihn schloß sich ein ummauertes quadratisches Höflein an (35 Fuß = 10 m). Zwischen dem Schloß und diesem Höflein führte ein Weg bis zur Doppelscheuer; von hier aus war das Höflein zu betreten. Im Innern lagen 4 Schweine- sowie 3 Gans- und Hühnerställe und eine Holzhütte des Beamten. Das Wichtigste aber war der zwei-stöckige Diebsturm oder Gefängnisturm mit 2 Gefängnissen. Auch er ist auf der Kieserschen Abbildung gut zu erkennen. Der Turm selbst war über eine Außentreppe und Bühne zu besteigen. Er hatte einen Außendurchmesser von 17 Fuß = 4,8 m, einen Innendurchmesser von 12,5 Fuß = 3,6 m und eine Mauerdicke von ca. 60 cm. Um 1700 scheint dort der Schütz gewohnt zu haben. Da von einem Haspelseil die Rede ist, scheint in dem Turm ein Verlies gewesen zu sein. Auch die Schandbühne, von der die Rede ist (Pranger), könnte dort gestanden haben. Es handelt sich dabei um einen 15 Fuß = 4,3 m hohen achteckigen Stein mit 4 Riegeln, womit man die Gefangenen festhalten konnte. Auch von einem Triller (Trillhaus) wird gesprochen. Dies war ein hölzernes, vergittertes Häuslein, eine Art Käfig, an dem eine Welle befestigt war. Dort wurden die wegen Polizeivergehen Verurteilten eingesperrt und durch Herumdrehen der Welle zu „allerhand lächerlichen Bewegungen und zu Übelkeit gebracht“ und wie beim Pranger dem öffentlichen Spott preisgegeben. Dazu der Gestank der nahen Schweineställe! Sicher eine harte Prozedur für die Beteiligten.

11. Anschließend an das Höfchen gegen Osten, dem Schloßtor zu, folgte eine 83 Fuß =

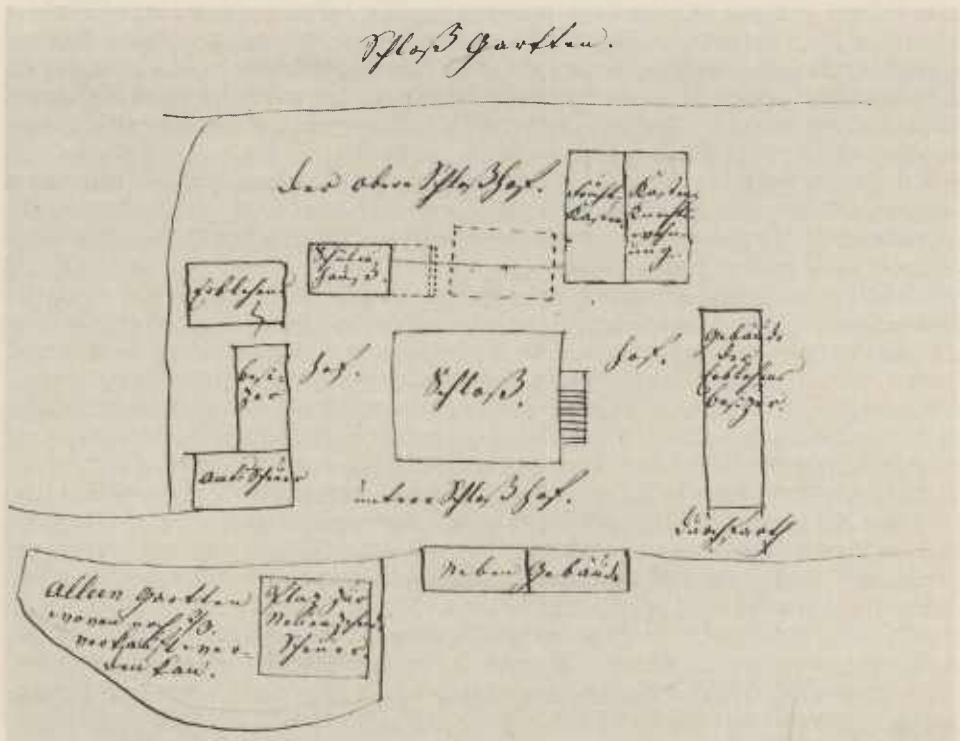
23,7 m lange und 39 Fuß = 15 m breite Doppelscheuer mit 2 Tennen und 3 Barne sowie einem Viehstall mit 3 Bühnen darüber.

12. Zusammengebaut mit dieser Scheuer war das gegen das Tor zu gelegene alte und baufällige *Meiereihaus* (36 Fuß = 10,3 m lang und 38 Fuß = 10,86 m breit). Es umfaßte 1 Stube mit eisernem Ofen, 1 Kammer, Küche und Bühne. Unter dem Haus war ein sehr baufälliger Pferdestall und ein Keller für 60 Eimer, der sich unter der Doppelscheuer hinzog. Sollte das baufällige Haus abgerissen werden, so mußte der Kellerhals, der zum Haus gehörte, unter allen Umständen erhalten bleiben. Unterhalb des Meiereihauses war ein Brunnen und davor ein Garten.

13. Links, ganz nahe bei dem Meiereihaus, war das äußere Schloßtor und davor ein Brenn- und Wachhäusle für die Aufbewahrung von gebranntem Material. Zwischen dem Tor und dem Meiereihaus war eine kleine Brücke, unter der in einer Dole das Wasser des Brunnens und das Regenwasser abgeleitet wurde.

Der *Schloßhof* war in 3 Teile geteilt: 1. Der Teil zwischen dem Schloßgarten und hinter dem Fruchtkasten und der Spitzscheuer hieß der obere Schloßhof. Dort lag ein „alter Stock“, die Reste einer, wie man glaubt, Lehen- oder Bauernherberge. Näheres ist nicht bekannt, denn um 1610 war das Gemäuer bereits abgetragen und ein Küchengarten dort angelegt. 2. Der Hof rechts und links des Schlosses wird teils Schloßhof, teils unterer Hof genannt. 3. Der Hof unterhalb des Schlosses bei der alten Meierei hieß der untere Hof. Die Unterscheidung ist aber nicht streng durchgeführt.

Zum Schloß gehörten 2 *Brunnen*: Ein Schöpfbrunnen mit Brunnenrädle und Eimer zwischen Blumenhaus und Schloß wurde der obere Schloßbrunnen genannt. Der untere Schloßbrunnen, ein Röhrbrunnen mit 1 Rohr und Brunnentrog (20 Fuß = 5,7 m



Plan des Ochsenburger Schlosses mit den Höfen aus dem Jahr 1798

Foto und Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 439 Bü 4

lang, 3 Fuß = 85 cm breit und 43 cm tief, aus Stein), lag am Hagrain unterhalb des Schlosses beim alten Meiereihaus. Gespeist wurde er durch eine Teuchelleitung aus einer quadratischen Brunnenstube unterhalb des „Gebirges“ (Schloßberg?). Später wurde dieser Brunnen unentgeltlich der Gemeinde überlassen.

Zum Schloß gehörten ferner eine Reihe von *Gärten*; es war damit geradezu eingeraht. Der größte war der Schloßgarten mit über 7 Morgen. Er lag hinter dem Fruchtkasten gegen Osten etwa 4,3 m höher als der Schloßhof. Eine Treppe mit 13 Stufen führte nach oben. Die Jahreszahl 1591 an einem Pfosten weist auf Jakob Christoph von Sternenfels hin, der den Garten gegen Wiesen und Äcker von Bauern eingetauscht hatte. Im Jahr 1626, einer weiteren Jahreszahl in Stein, müssen Bauarbeiten durchgeführt worden sein. Der Garten wird gelobt wegen der Güte des Obstes, besonders der Birnen. Eingefaßt war er von einer etwa 3 m hohen Mauer. Immer wieder mußte sie repariert werden, ja 1774 wird geklagt, daß sie von den Bauern als Steinbruch benützt werde. Nach 1749 wurde der Garten zunächst vom Stabsbeamten genutzt, 1793 auf je 9 Jahre verpachtet und 1821 an Michael Rotfritz und 12 Konsorten um 3067 Gulden verkauft.

Außer dem Schloßgarten werden genannt der Küchengarten, auch Pomeranzengarten. Er umfaßte 16 Ruten = 1,3 Ar mit 2 Mandelbäumen und wurde 1832 an Conrad Schüle um 101 Gulden verkauft. Am Graurain, dem Abhang gegen Westen, lag ein Grasgarten mit 4 Birnen-, 2 Apfel-, 35 Zwetschgen-, 1 Pflaumen- und 14 Kirschenbäumen. Ihn kaufte die Gemeinde im Jahr 1827. Ein weiterer Küchengarten (1,2 Ar), eine ehemalige Hofstatt vor dem Schloßtor, gehörte ursprünglich zur Meierei und wurde 1819 um 140 Gulden an Michael Sauter verkauft. Schließlich ist die Rede von einem Küchen- und Grasgarten außerhalb der Mauer bei der Meiereischeuer mit 28 Zwetschgen-, 2 Kirsch- und Birnen- sowie 1 Pfirsichbaum, der 1827 um 40 Gulden an Friedrich Seifert verkauft wurde. Auch der Küfer hatte ein Stück Garten hinter seinem Haus. Weitere kleine Gartenstücke, die zum Schloß gehörten, können übergegangen werden (z. B. Vertiefungsküchengärtle). Eine Besonderheit war der Alleengarten hinter dem Schloß, früher einmal eine Allee. Die Bäume wurden 1762 gefällt und das Ganze zu einem Garten für den Hofmeier hergerichtet. Als man im Jahr 1804/5 daranging, eine neue Zehntscheuer mit Kelter zu bauen, wählte man ein Stück dieses Alleewaldchens als Baugrund. Das Haus ist heute noch vorhanden und liegt neben der Straße.

Der Bau einer Zehntscheuer war notwendig geworden, da es an Lagerraum fehlte und man die Garben in Privatscheuern aufheben mußte. Dies widersprach natürlich dem staatlichen Interesse. So entschloß sich der Staat, eine neue Zehntscheuer und Kelter unter einem Dach, aber voneinander getrennt, zu erstellen. Das Haus war 99 Fuß = 28,3 m lang, 48 Fuß = 13,7 m breit und hatte 2 Barne und Tennen. Die Zehntscheuer war 68 Fuß = 19 m lang, der andere Teil gehörte zur Kelter (mit 1 Baum). Ein Kelterstüble war angebaut. Das große Haus hatte einen 3 Fuß = 85 cm hohen Sockel und einen 15 Fuß = 4,3 m hohen steinernen Stock. Über dem Ganzen erhob sich ein 25 Fuß = 7 m hohes Satteldach. Der Dachraum war für die Lagerung der Garben bestimmt. Festgelegt wurde ferner, daß in der Kelter keine Wohnung eingebaut werden dürfe, sondern sie nur als Scheuer oder Magazin zu benutzen sei.

Was an Material für den Bau nötig war, geht aus einer genauen Kostenabrechnung hervor¹⁶). Genannt werden: 790 Wagen für große Mauersteine, 57 Wagen für Riegel, 93 Wagen für Pflastersteine, 680 Zentner Kalk.

Fast alles Wasser mußte die hohe Steige heraufgeführt werden, ebenso 450 Kasten Flußsand und 58 Kasten Stromberger Sand. Die Dachplatten lieferte die Güglinger Ziegelei, da diejenige von Ochsenburg eingegangen war. Kosten der Steinhauer und Maurer 3549 Gulden, Zimmerarbeit 646 Gulden, Material des Zimmermanns 2711 Gulden, Reparatur und Versetzen des alten Kelterbaums 117 Gulden. Der Baumeister war Christoph Nellmann.

Die hohen Kosten rentierten sich nicht, zumal 1818 ein orkanartiger Sturm schwere

Schäden anrichtete und neue Kosten für Reparaturen notwendig wurden. Mit großem Verlust verkaufte der Staat im Jahr 1839 Kelter und Zehntscheuer um 1970 Gulden an Christoph Bauer; den Kelterbaum hatte bereits 1823 Maurer Rapp für 78 Gulden 35 Kreuzer erworben. Die alte Kelter war bereits 1808 an Konrad Schüle um 360 Gulden verkauft worden.

Die zahlreichen Mauern um und bei der Burg waren besonders auffällig. Immer wieder wurden Reparaturen von Teilstücken nötig, die zusammengefallen waren. Die Höhe der Mauer schwankt zwischen 2,5 Fuß (= 70 cm) und 10 Fuß (= 3 m); ihre Dicke erreichte bis 5 Fuß (= 1,40 m). Am höchsten war die Mauer beim Schloßtor gegen das Städtchen hin, um anrückende Feinde leichter abwehren zu können. Die Schloßringmauer dürfte 2,8 bis 3 m hoch und 60 bis 80 cm dick gewesen sein.

Vor dem Schloßtor war an der Stadtmauer ein Rondell angebaut. Es wurde von der Herrschaft und der Gemeinde unterhalten und diente einer alten Frau als Wohnung. 1821 wurde es um 10 Gulden an Michael Büchele verkauft.

Die heutige Hauptstraße unterhalb des ehemaligen Schlosses gegen Mühlbach zu gab es früher nicht. Die Schloßmauer war zugleich die Grenze des Orts gegen Norden. Dagegen lief ein Feldweg oberhalb des Schloßgartens in dieser Richtung vorbei.

Die Burg und das Schloß

Da die Verbindung der beiden Wörter fast überall in den Quellen wiederkehrt, scheint es, wie wenn sie identisch wären und dasselbe bezeichneten. Dem ist aber bei näherem Hinsehen nicht so. Unter der Burg ist das alte Burghaus zu verstehen, während das Wort Schloß in erster Linie die erst später erbauten Flügel meint. Das geschah aber erst im 17. Jahrhundert, so daß man früher nur von einer Burg Ochsenburg sprechen sollte. Um Unklarheiten zu vermeiden, werden im folgenden die Ausdrücke Burghaus, Turm, Saalbau und Schloßflügel verwendet.

Von der Burganlage gibt es 3 Beschreibungen. Die älteste in einem Lagerbuch um 1600 berichtet nur vom Turm und erwähnt, daß ein Burghaus im Burghof stand. Die zweite stammt aus dem Jahre 1786 vom Expeditionsrat und Kammerschreibereiverwalter Hettler in Stuttgart und dem herrschaftlichen Werkmeister Jakob von Balingen. Der dritte Bericht ist eine Consignationsbeschreibung der herrschaftlichen Gebäude in Ochsenburg 1812 und stammt von dem Hofbaumeister Barth¹⁷⁾.

Wichtig und aufschlußreich ist der Bericht von Jakob, der aufgefördert worden war, eine Grundrißzeichnung der Gebäude vorzulegen. Er schreibt: „Was aber das alte Schloß in Ochsenburg betrifft, so ist es zur Zeit nicht in Riß gelegt und die Reparation punktweise beschrieben worden, weil die vielen aneinanderhängenden Gebäude in einer schlechten Beschaffenheit stehen. Das Hauptgebäude ist 3 Stock hoch, von steinerem Gebäu, die Felsen und Strebfeiler sein 20 Fuß (= 5,72 m), das übrige Gemäuer der 3 Stock ist noch 37 Fuß (= 10,58 m) hoch, so daß die ganze Höhe des Gemäuers außer dem Boden 57 Fuß (= 16,30 m) hoch und das Burghaus unten auf dem Erdboden 116 Fuß (= 33,18 m) lang und der Saalflügel 90 Fuß (= 25,74 m) lang, und wenn solches zur Staatsbeamtung sollte beibehalten werden, so muß das Dach ob dem Saal und des Beamten Wohnung abgehoben, der ob dem Saal schlecht beschaffene steinere Stock abgebrochen und an der übrigen Mauer der 2. Stock und Strebfeiler, was daran sich rausgebläht, los rauszubrechen und wieder zumachen, alles bestechen an diesem Gemäuer, nach diesem das Dachwerk mit einem Winkel und Walben doch dahin zu machen, damit die Knie an dem großen Turm und dem Wohnhaus sollen abgehen, die schlechte Gebälker in diesem Zimmer samt dem Stubenboden rauszutun und neue Gebälker einzuziehen. Den Boden und was sonst da zugrund geht wegen des Alters des Bauwesens wieder alles in guten Stand herzustellen, nämlich am Getäfer, Türen, Fenster, Ofen, Ipserarbeit und was dergleichen vorkommt, zu machen, kann praeter propter bestens ohn das eichene Holz anzurechnen über 3000 Gulden (ausmachen).

Wann solches befohlen, wieder zu bauen, so müßte ein Riß und förmlicher Bauüberschlag darüber verfaßt werden. Da könnte es wieder viele Jahre bewohnt werden. Der Beamte hat 5 Stuben bei 8 Kammern, ohne was unter dem Dach vor Gemächter sind, 2 Holzstall, auch die Schreibstube und Nebenkammerle.“ Da nie ein Befehl zu einer Generalreparatur einging, unterblieb die Herstellung eines Risses.

Aus dem Bericht des Hofbaumeisters Barth von 1812 erfahren wir Näheres über die Anlage der Burg und des Schlosses: „Das Schloß ist auf Felsen gebaut mit 2 Stockmauern und einer dritten innerhalb des Hofes von Holz nebst kleinem gewölbtem Keller. Es bildet ein irreguläres Viereck und hat in der Mitte einen Hof. Es besteht aus einem Hauptbau und einem Querbau und einem großen, sehr massiven Turm, sodann folgt ein schmaler Bau, welcher parterre die Waschküche und oben Kammern enthält und mit diesem gemeinschaftlich schließt sich ein weiterer Querflügel an das Hauptgebäude an; parterre enthält er Holzlegen, einen gewölbten Keller, ein Schreibzimmer und einen Kamin. Das mittlere Stockwerk ist die Wohnung des Kameralbeamten mit 8 Zimmern und Kammern. Der obere Stock hat Kammern ohne Öfen, Böden, Türen und Fenster. Die Burg oder Schloß ist ein altes steinernes Gebäu, darin die meisten Zimmer unbrauchbar, daß kaum der Beamte Platz hat zu seiner Wohnung.“

Was ergibt sich aus den Berichten?

1. Den Ausdruck „irreguläres Viereck“ wird man so interpretieren dürfen, daß die Länge der Schloßteile (Flügel) verschieden war und auch die Flügel nicht immer im rechten Winkel aufeinander stießen und der innere Schloßhof kein Quadrat bildete.

2. Die Deutung der Barthschen Darstellung über den Aufbau der ganzen Anlage stößt auf Schwierigkeiten. Was bedeutet Hauptbau? Versteht man darunter das alte Burghaus, dann müßte es 2 Flügel gehabt haben, was nicht stimmt. Versteht man darunter aber den nach Westen schauenden Saalbau, dann ergibt sich folgendes Bild: Vom Hauptbau (Saal) geht ein Querbau (Burghaus) ab, dem sich der Turm anschließt. Der schmale Bau mit der Waschküche läuft gemeinschaftlich, d. h. gleichgerichtet und wohl unter einem Dach mit einem Flügel, der als Querflügel sich an den Hauptbau (Saal) anschließt. Das Ganze ergibt somit eine dreiflügelige Anlage, wo vom Hauptbau 2 Flügel (Burghaus und Schloßflügel mit Waschküche) abgehen. Dieser Aufbau stimmt mit der Abbildung überein. Doch kann sich die Angabe „parterre enthält er Holzlegen, einen gewölbten Keller, eine Schreibstube und einen Kamin“ nicht auf den Schloßflügel allein beziehen, da wir wissen, daß der Keller unter dem Burghaus, das Schreibzimmer aber unten im Schloßflügel lag und Holzlegen wohl auf die verschiedenen Flügel verteilt waren. Auch für den mittleren und oberen Stock gibt Barth nur eine generalisierende Zusammenfassung.

Da ein genauer Grundriß des Schlosses und seine Einmessung im Gelände fehlen, muß dies soweit als möglich aus den Baukonsignationen erschlossen werden. Grundsätzlich wird man davon ausgehen dürfen, daß das ganze Schloß mit all seinen Teilen auf dem Felsen stand und dieser von dem Ringkragen umgeben war. Da dieser noch heute in der Schloßstraße (Ringstraße) zu erkennen ist, ergibt sich, daß die Anlage vielleicht etwas nach Norden gedrückt zwischen der Ringstraße und der gegen Westen abschließenden Ringmauer lag. Dies bestätigen zwei Angaben. Das Schloß lag vom Küferhaus 41 Fuß = 11,7 m und von der Miste des Jaggi-Schüleschen Hauses (zwischen Spitz- und Doppelscheuer) 30 Fuß = 8,5 m entfernt. Zieht man davon die Ringstraßenbreite ab, so muß das Schloß wenig davon entfernt gestanden sein.

Die Angabe der Länge und Breite bezieht sich wohl auf den felsigen Untergrund des Schlosses. Er soll 116 Fuß = 33,2 m lang und 90 Fuß = 25,7 m breit gewesen sein. Darauf lag das dreiflügelige Schloß mit dem Turm, dem oberen Tor, einem Waschaus und dem inneren Schloßhof. Im Primärkataster von 1835 wird letzterer (einschließlich eines Schweinestalls mitten im Hof) mit 1,71 Ar angegeben.

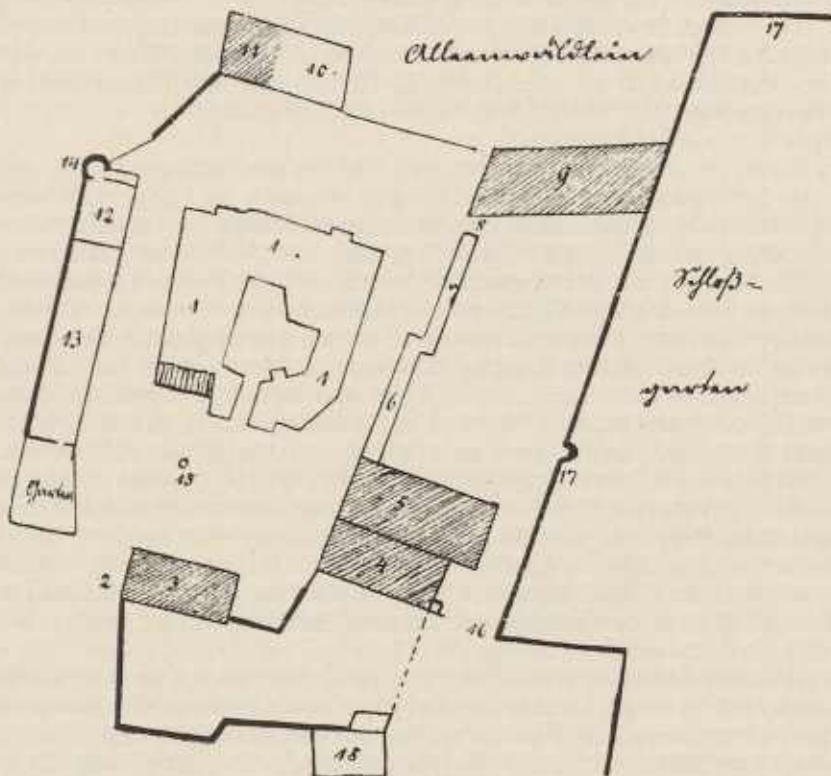
Der östliche Schloßflügel, der später die Wohnung von Peter Jaggi war, faßte 3,82 Ar, das Küchengebäude nördlich am Schloß 0,27 Ar und der Turm 0,73 Ar. Somit blieben

für Saalbau und Burghaus 2 Ar, was zuwenig ist. Es muß also um 1835 vom niedergelegten Teil der Anlage schon einiges in andere Hände übergegangen sein. Bei der Höhe des Schlosses wird unterschieden: 1. Die Falzen und Strebepfeiler, die den Fels verdecken, Höhe 20 Fuß (= 5,72 m), 2. das dreistöckige Gemäuer am Burghaus mit 37 Fuß (= 10,58 m) Höhe, 3. der Dachstock und die Dachhöhe dürfte ca. 8 m betragen haben. Das Burghaus könnte somit ca. 19 m und mit dem Felsen zusammen von unten her 25 m hoch gewesen sein.

Plan des Ochsenburger Schlosses 1772.

Zeichnung von P. v. Moser.

Die Druckplatte ist Eigentum des ZOB.



Anmerkung. Was heute noch steht, ist durch stärkere Linien, bezw. Schraffierung bezeichnet.

1. „Burghaus“, Wohngebäude, 2. Behausung auf dem Schloßhof, 3. „Blumenhäus“, Gärtnerswohnung, 4. „Kellernhäus“, Küferhäus, 5. Kornschütte, zugleich „Bantshaus“ = Küferei, 6. 7. Scheuern, 8. hier war früher „ein Stod“, 9. – 12. Scheuern, 13. Schütte (Zehntscheuer?), 14. Rondel an der Ringmauer, 15. ehemal. Schloßbrunnen, 16. hinteres Schloßhof, 17. Schloßgartenmauer, 18. Keller.

(3, 4, 5, 9, 11, 14, 17 stehen noch.)

Dieser Plan des Schlosses Ochsenburg wurde 1902 in den Vierteljahreshften des Zabergäuvereins veröffentlicht. Zu berichtigen ist: 1. Das Schloß muß um 90° nach rechts gedreht werden und der Grundriß ist abzuändern. 2. Die Namen von Haus 4 und 5 sind zu vertauschen. 3. Haus 13 müßte etwas weiter nach oben gesetzt werden.

Alle 3 Flügel hatten einen rechteckigen Grundriß und eine quaderförmige Bausubstanz. Die Ausmaße zeigen, daß es sich bei Ochsenburg um eine kleine, außen steinbewehrte Anlage handelte, die sogar als zierlich angesehen wurde, aber von unten her einen wehrhaften Eindruck machte. Dies wurde durch die Bewachung mit Efeu und anderen Schlinggewächsen etwas gemildert.

Die Wände der Felsplatte waren mit Kanten und Streben (schräge Mauern) abgedeckt und oben mit Platten verkleidet, so daß vom Gestein nach außen nur wenig zu sehen war. Diese Strebemauer war je nach der Höhe des Felsens 15 bis 20 Fuß (= 4,3 bis 5,8 m) hoch und 2 Fuß (= 57 cm) dick. Ihre Länge zwischen dem unteren und oberen Schloßhof betrug 76 Fuß (= 21,7 m), war also um einiges länger als die Strebemauer am Burghaus selbst, die vor der alten Küche mit 57 Fuß (= 16,3 m) angegeben wird. Vermutlich lief an der Außenseite auch ein 50 Fuß (= 14,3 m) langer Kandel zur Aufnahme des Regenwassers und des Aborts.

Nach außen war das Schloß massiv aus Stein gebaut; im Schloßhof bestand der dritte Stock des Burghauses aus Fachwerk.

Turm

Beginnen wir die Beschreibung der einzelnen Teile des Schlosses mit dem Turm. Der quadratische Turm aus Buckelquadern war 80 Fuß (= 22,9 m) hoch, je 30 Fuß (= 8,58 m) lang und breit und hatte eine Dicke von 9 bis 11 Fuß (= 2,6 bis 3,15 m). Oben war er 9 Fuß (= 2,5 m), in der Mitte 10 Fuß (= 2,86 m) und unten 11 Fuß (= 3,15 m) dick¹⁸⁾. Der obere Turmrand trug Zinnen; in seiner Mitte erhob sich ein Türmchen mit einem Turmdach (Sparren 22 Fuß = 6,3 m) und einer Wetterfahne (siehe Kiesersche Abbildung). Im Turm waren 2 Gefängnisse auf verschiedenen Stockwerken (mittleres und unteres Gefängnis). In einem der Gefängnisse waren 4 Handschellen angebracht, 2 für die Füße und 2 für die Arme mit Ketten und Schlössern. Der Zugang zum oberen Gefängnis führte wohl über die Bühne des Burghauses. Es war aber auch ein Zugang unten am Turm, 30 cm unter dem Hofboden, vorhanden. Sollte er erst später eingebrochen worden sein, dann könnte dort ein Verlies vorhanden gewesen sein, von dem Klunzinger schreibt.

Zum Besteigen wohl des Obergeschosses des Turms dienten 2 Baumstiegen, d.h. Baumstämme, von 19 Fuß (= 5,4 m) Länge, in die 17 Tritte eingesägt waren. Von der oberen Plattform des Turms hatte man eine herrliche Fernsicht in den Kraichgau sowie zum Gartach-, Zaber- und Neckartal, weshalb der Turm früher viel besucht wurde (Klunzinger). Nach dem Verkauf des Schlosses 1814 an Peter Jaggi wurde der Turm bereits 1816 abgebrochen und das Material zur Schotterung der Straße Zaberfeld-Leonbronn verwendet.

Das Burghaus, auch langer Bau genannt

Im Lagerbuch von 1611 heißt es von der Anlage: „Ein steinernes Burghaus mitten im Hof, herum frei gelegen. Darin (d.h. im Hof) ist gebaut ein großer Turm und sonst im Haus alle notwendigen Gemach samt Keller.“ Später müssen Veränderungen geschehen sein, denn nach einer Abbildung war der Turm zur Hälfte in das Haus hineingebaut, so daß das Dach schräg am Turm herunterführte. Das Haus hatte 3 Geschosse, ein Untergeschoß (erster Stock genannt), darüber der Wohnstock des Beamten und als Abschluß das Bühnengeschoß, das aber nur zum Teil ausgebaut war. An seiner Vorder-(West-)Seite und der Rückseite hatte es einen Giebel, wie die Abbildung von Gadner zeigt und auch aus der Kieserschen Forstkarte zu entnehmen ist, während auf der Ansicht im Kieserschen Forstlagerbuch um 1686 der Giebel gegen den Innenhof

geht. Eine Zeichnung von 1771, wohl für eine neue Dachführung, zeigt keine Vordergiebel und anstelle der Hintergiebel Walmdächer. Da aber in den Baukonsignationen noch später von Giebeln die Rede ist, scheinen diese beibehalten worden zu sein. An der Außenseite war ein Stützpfeiler von 22 Fuß (= 6,3 m) Höhe, 12 Fuß (= 3,4 m) Länge und 10 Fuß (= 2,86 m) Breite.

Die Länge des Hauses auf dem Erdboden wird angegeben mit 116 Fuß (= 33,18 m), die Breite mit 30 Fuß (= 8,58 m) und die Höhe bis zum zweiten Stock betrug 30 Fuß (= 8,58 m). Die Länge des Hauses dürfte nach anderen Angaben und Berechnungen etwas kleiner gewesen sein.

Im unteren Geschoß lag wohl gegen Osten hin eine alte Gesindekammer in starken Quadermauern. Von ihrem Fenster sah man auf die Staffel und das Waschhaus hinaus. Diese Angabe weist darauf hin, daß die Stube im Anbau an den Turm gelegen sein muß. Ferner wird eine alte Holzkammer und das Archiv erwähnt. Unter ihnen lag ein gewölbter Keller. Er war 30 Fuß (= 8,6 m) lang, 10 Fuß (= 2,8 m) breit und 11 Fuß (= 3,15 m) hoch und lag 4 Tritte tiefer. Da das Gelände reiner Fels war, mußte er in diesen gegraben werden. Vermutlich führte in der Mitte des Hauses wie auch im Wohnstock ein Gang, von dem aus man die Räume und den Keller betreten konnte. Da das Kellerfensterle unter der alten Speisekammer gegen Norden schaute, das Kellerloch in den Schloßhof führte, muß er quer zum Haus gelegen sein. Benützt wurde er vom Küfer und sollte nach dem Verkauf des Schlosses 1814 noch 3 Jahre lang dem Pfarrer vorbehalten bleiben. Sollte das Schloß in der Zwischenzeit abgebrochen werden, so mußte er abgedeckt werden.

Die alte Küche mit der Speisekammer ging gegen Norden, hatte 2 Fenster und lag gleichfalls in festen Quadermauern. Dies dürfte darauf hinweisen, daß beim Abbruch um 1588 die Grundmauern der alten Burg erhalten blieben. Vor der Küche lief die Strebemauer. Sie fiel ein und mußte auf eine Länge von 57 Fuß (= 16,3 m) wiederhergestellt werden. Als das Schloß an Württemberg gekommen war, gab man die alte Küche auf und richtete in der Beamtenwohnung eine neue ein, „da die alte zu weit entfernt liege“. Der alte Herd wurde 1789 abgebrochen und die Steine zu Reparaturzwecken verwendet. Im Nebenkammerle war zeitweise ein Backofen (seit 1753) eingerichtet. Auch eine Branntweinbrennstatt scheint in der alten Küche vorhanden gewesen zu sein, vielleicht auch ein Dörröfen. Sonst gab es im Untergeschoß mehrere Gewölbe zum Holzlegen und vielleicht eine Gerüstkammer. Im ganzen scheint der untere Stock noch burgähnliche Züge getragen zu haben.

In der Ecke zwischen Saaltrakt und Burghaus trat man vom Innenhof durch eine Türe ins Haus ein. Dahinter kam eine Wendeltreppe (Schnecke), die zugleich den unteren und oberen Ern miteinander verband und den Zugang zur Beamtenwohnung und dem Saal bildete. In ihrer Wand war ein Hohllicht aufgestellt. Die Hoftüre war 2,20 m hoch und 1,15 m breit.

Das zweite Stockwerk als Wohnstock des Beamten

Als die württembergische Regierung 1749 einen Beamten als Leiter der Kammer-schreiberei in Ochsenburg einsetzte und ihm im Schloß seinen Dienstsitz anwies, bot sich dieser Teil der Schloßanlage von selbst als Wohnstock an. Durch bauliche Veränderungen (Vergrößerung der Zimmer, Veränderung der Wände) hat sich nach 1749 noch manches verändert; trotzdem erkennt man anhand älterer Pläne und Aufzeichnungen noch die frühere Anordnung mit einem Gang in der Mitte und je 3 Zimmern rechts und links davon. Dieser Gang blieb erhalten, trägt aber bisweilen den Namen Ern, was wohl einen verbreiterten Gang bezeichnen soll.

Beginnen wir mit den Räumen nördlich des Gangs (31 Fuß = 8,86 m lang, 7 Fuß = 2 m breit und 16 Fuß = 4,60 m hoch). An seinem Ende stieß er mit der Hauswand an die

Turmseite. Dort bog ein zweiter Gang rechtwinklig gegen Norden ab, an dessen Ende ein Sekret (Abort mit Kloake) war. Er war 11 Fuß (= 3,14 m) lang und 85 cm breit. Von diesem Gang, der also quer zum Haus ging, zweigte der Eingang zu 2 Zimmern ab, die sich an den Turm gegen Nordosten anlehnten.

Das erste Zimmer, das man rechts vom kleinen Gang betrat, war das hintere Stüble, auch blaues Zimmer wohl wegen einer dunklen Tapete genannt. Es war 1752 zur Amtschreibstube (obere Schreibstube) hergerichtet worden und war 15 Fuß (= 4,3 m) breit und lang und besaß 2 Fenster. An dieses Zimmer schloß sich, gleichfalls an den Turm angelehnt, eine gleich breite, aber 10 Fuß (= 2,86 m) lange Kammer (Schreibstubenschlafkammer?) an, die zu einer Amtsregistratur mit 2 Registraturschränken hergerichtet war. Auch sie hatte 2 Fenster, wohl eines nach Norden und das andere nach Osten; vor letzterem wurde 1790 ein neues Waschhaus gebaut. Über der Kammer war ein Taubenschlag. Sollten diese beiden Zimmer einmal eine Kapelle gewesen sein? Wir lesen: „Im Jahr 1750 wurde durch den Schreiner in der Amts- oder Schreibstuben derjenige Teil der Stube, so bei der ehemaligen sternenfelsischen Herrschaft als Kapelle verwendet worden war, mit 2 Flügeltüren und oben mit einem Kreuzgitter untermacht und durch den Schlosser 4 starke Kreuzbänder angebracht.“ Vermutlich war dort eine katholische Kapelle eingerichtet, denn der letzte Sternenfelsler, Karl Alexander, war katholisch geworden und hatte eine katholische Frau. Auch hatte er einen Pater an seinem Hof. Da die früheren Herren von Sternenfels ihre evangelische Kirche im Ort hatten, kann der Einbau einer Kapelle erst um 1740 erfolgt sein.

Auf der anderen Seite des Gängles kamen in sternenfelsischer Zeit 2 Zimmer, die vom Hauptgang her zu betreten waren. In württembergischer Zeit wurde die Zwischenwand herausgenommen und eine Küche mit einer Speisekammer eingerichtet. Da man die Küche auch gegen Osten vergrößerte, mußten die beiden durch Längswände des Gängles nach rechts verschoben werden, wobei das Sekret durch ein Fenster ersetzt und das Sekret selbst in die Küche verlegt wurde. Das Dach über der Küche reichte jetzt bis an den Turm; daher die häufigen Klagen über das Eindringen von Regenwasser in die Küche. Die Küche selbst war 15 Fuß (= 4,3 m) lang und 12,5 Fuß (= 3,57 m) breit. Von ihr führte ein Kamin 25 Fuß (= 7,10 m) hoch bis vor das Dach. Die Speisekammer lag neben der Küche gegen Westen und hatte ein Fenster. Sie war von der Küche her durch eine Doppeltüre zu betreten, was darauf hinweist, daß in sternenfelsischer Zeit hier Wohnräume lagen. Ihre Länge ist unbekannt; sie dürfte aber der üblichen Länge von ca. 4,50 m entsprochen haben.

Der oben erwähnte durchgehende Gang von 8,86 m erhielt sein Licht durch ein Fenster von der Küche her; er endet gegen Westen mit einer Tür. Auf der anderen Seite des Ganges gegen den Schloßhof lagen ebenfalls 2 Räume. Gegen den Turm zu lag eine Kammer mit einem Fenster zum Schloßhof hin. Sie war mit einer wollenen Tapete bezogen. Vermutlich hatte sie früher die übliche Länge (ca. 4,50 m), wurde aber verkleinert, weil man zur Erweiterung des anliegenden Wohnzimmers die Wand versetzte. Von diesem Kämmerle, das auch Spielzimmer der Kinder genannt wird, führte eine Treppe zur Bühne. Da das Zimmer an den Turm angrenzte, bestand immer die Gefahr der Beschädigung durch abfließendes Wasser. Deshalb wurde zwischen Turm und dem ansteigenden Dach eine 42 Fuß (= 12 m) lange, 18 Zoll (= 42 cm) breite und 11 Zoll (= 26 cm) tiefe Rinne angebracht, um das ablaufende Regenwasser aufzufangen.

Neben dem Kämmerle lag die Wohnstube des Beamten; sie hatte 3 Fenster auf den Schloßhof hinaus und 1 Fenster ins Kämmerle. 1762 wurde sie vergrößert und hatte 1780 eine Länge von 24 Fuß (= 6,86 m) und eine Breite von 21 Fuß (= 6 m). Die Höhe war dieselbe wie beim Gang: 10 Fuß (= 2,86 m). Über der erweiterten Wohnstube wurde frisches Gebälk eingezogen und die Decke, die wohl zuvor eine Holzdecke war, gegipst. 1776 kam ein neuer Ofen mit Rauchkammer von Königsbronn. Vor der Wohnstube wurde der 4 Fuß (= 1,14 m) breite Gang auf 7 Fuß (= 2 m) verbreitert und zu einem Ern gemacht. Die steinernen Simse wurden vertäfelt und mit 60 cm hohem

Lambris versehen. Neben dem Wohnzimmer gegen Westen kam ein Gänge mit Fenster, wohl von der Breite des schon genannten (85 cm) und daran anschließend das Schlafzimmer des Beamten. Seine Maße sind unbekannt, doch hatte es 2 Fenster und eine zweiflügelige Tür, was auf einen Raum mittlerer Größe hinweist.

Auf der anderen Seite anschließend an den Küchentrakt lag ein „Speisezimmer“ genannter Raum¹⁹). Von ihm ist nur soviel bekannt, daß er von dem zwischen Schlafzimmer, Saaltrakt und Schnecke gegen das westliche Hausende sich erstreckenden Ern betreten werden konnte. Hier stoßen auch Burghaus und Saalflügel rechtwinklig aneinander, und es ist anzunehmen, daß von dem erweiterten Ern aus eine Tür in den Saal führte. Nicht ganz klar ist, ob der Saaltrakt das Burghaus gegen Westen überragte, doch scheint dies wahrscheinlich zu sein.

Saalflügel (hoher Bau)

Im rechten Winkel an das Burghaus war der Saalflügel angebaut. In der Kieserschen Abbildung ist er nur als eine Art Wehrgang gezeichnet; er scheint somit erst im 18. Jahrhundert (um 1730?) errichtet worden zu sein.

Längs des Saales, dem Schloßhof zu, ging ein 38 Fuß (= 8,86 m) langer, 3 Fuß (= 85 cm) breiter und etwa 4,5 m hoher Gang entlang, der eine Verbindung zwischen dem Ern des Burghauses (bei der Wendeltreppe) und dem östlichen Schloßflügel herstellte. Er endete dort in einem Vorzimmer. Gegen den Hof zu hatte er ein Fenster. Den Saal selbst betrat man wohl von den beiden Saalenden und vom Gang aus.

Der Saal war 31 Fuß (= 8,86 m) lang, 26,5 Fuß (= 7,60 m) breit und 12 Fuß (= 3,34 m) hoch und hatte eine „Ipsdecke“ (wohl Stuckdecke). Gegen Westen hatte er 3 Fenster (1,50 m × 60 cm) in steinernen Fenstergestellen und war mit Brustgetäfer versehen. Der Raum wurde durch einen großen Ofen geheizt, der 1779 einen alten ersetzte. Die Wände waren mit „indianischer“ Tapete²⁰) versehen; an den Fenstern und Türen waren 6 gelbe Vorhänge.

Für die Länge des Saalflügels werden 78 Fuß (= 22,30 m) genannt. Da aber der Gang vor dem Saal nur 31 Fuß (= 8,86 m) und der Saal ebenso groß war, kann der Unterschied von 47 Fuß (13,42 m) nur so erklärt werden, daß der Saal gegen Westen vorgebaut war, rechts und links aber Burghaus und Schloßflügel nach den Seiten hinausführten und die Summe aller drei Teile die genannte Länge ergab.

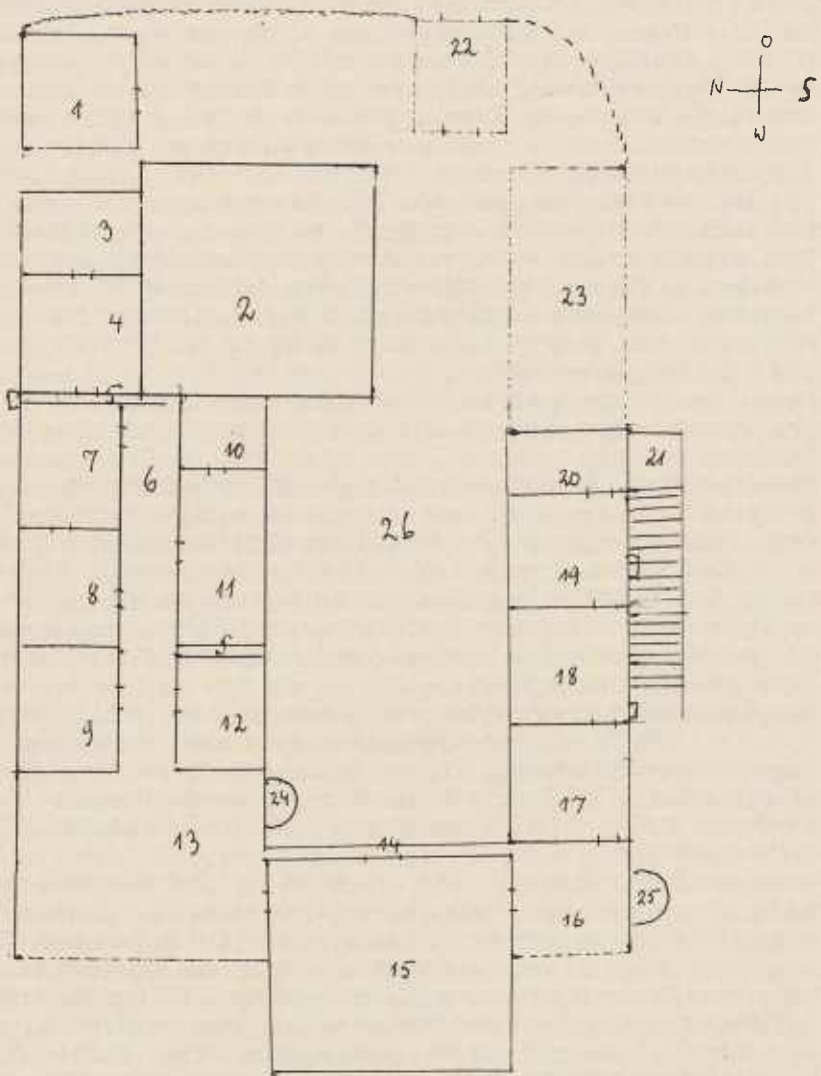
Vom Saal bis auf den Erdboden waren es 40 bis 50 Fuß (= 12 bis 14 m), die Höhe vom Saal bis unter das Dach betrug 23 Fuß (= 6,60 m). Zieht man davon die Zimmerhöhe mit 5,43 m ab, so bleiben für den Stock über dem Saal noch 3,14 m. Rechnet man dazu die Dachhöhe mit ca. 4 m, so war der Saalflügel etwa 24 m vom Erdboden aus hoch und ca. 18 m waren es von der Stockmauer an gemessen. Der Name „hoher Bau“ ist daher berechtigt, weil er die anderen Dächer überragte.

Im Jahre 1772/73 war eine große Erneuerung des Saalflügels notwendig geworden. Die alten Fenstergewölbe wurden abgebrochen, das darüber liegende schwere Gemäuer aus Quadersteinen abgehoben und die Seitenwandungen an den Fenstern frisch aufgemauert und statt der alten schwarzen Farbe weiß übertüncht. Die alte Tapete wurde wieder angeheftet. Außerdem wurde ein neuer Dachstock gefertigt.

Der Saal diente in württembergischer Zeit als Gerichts- und Ratstube (schon 1789). Am 13. Juli 1805 besuchte der spätere König Friedrich, damals noch Kurfürst, auf einer Reise von Heilbronn her kommend auch Ochsenburg und aß im Saal zu Mittag²¹). Dazu mußte ein tannener Tisch von 8 Fuß (= 2,30 m) Länge und 4 Fuß (= 1,14 m) Breite angefertigt werden. Der Saalboden wurde abgehobelt, ein Nachtstuhl bereitgestellt und die Pferde im Stall der Küferei eingestellt. Wegen der nassen Witterung wurde ein Brettergang vom steinernen Gang (wohl Schloßtor) bis zur Haustüre gelegt.

Von dem unter dem Saal liegenden Geschoß ist wenig bekannt. Es ist die Rede von

einem Erker und einem Fenster. Daß dort eine Waschküche mit einem Backofen untergebracht war, wäre denkbar, weil 1763 wegen Feuergefahr ein alter Backofen abgebrochen werden mußte. Vielleicht gab es dort auch weitere Holzkammern.



Versuch einer Rekonstruktion des gesamten ersten Stockwerkes des Schlosses Ochsenburg um 1800
Maßstab 1:200

- | | | |
|---------------------|---------------------------------|----------------------------|
| 1 Waschhaus | 10 Kämmerle neben der Wohnstube | 19 Kamin- oder Erkerzimmer |
| 2 Turm | 11 Wohnstube | 20 Vorzimmer |
| 3 Registraturzimmer | 12 Schlafzimmer | 21 Staffel |
| 4 Amtsschreibstube | 13 Ern | 22 Portal |
| 5 Gängle | 14 Gang | 23 Waschküche und Kammern |
| 6 Gang | 15 Saal | 24 Hintere Wendeltreppe |
| 7 Küche | 16 Vorzimmer | 25 Untere Wendeltreppe |
| 8 Speisekammer | 17 Hirschzimmer | 26 Innenhof |
| 9 Speisezimmer | 18 Rotes Zimmer | |

Der Schloßflügel (Ostflügel, der schmale Bau)

An den Saal stieß in rechtem Winkel der Ostflügel an. Seine Länge war 53 Fuß (= 15,1 m), die Breite 8 m und die Höhe ca. 8,5 m. An der Seite gegen den vorderen Schloßhof (bei der Außenstaffel) war ein schräg gehauener Pfeiler von 47 Fuß (= 13,50 m) Länge und 15 Fuß (= 4,3 m) Höhe angebaut. An diesen Schloßflügel schloß sich „gleichlaufend“ ein Bau an, der die Waschküche und Kammern enthielt. Von letzterem ist am wenigsten bekannt. Nach der Abbildung müßte dieser Teil ca. 11 m lang gewesen sein, so daß sich zusammen eine Länge von ca. 26 m ergeben würde. Aber die Angaben müssen unsicher bleiben.

Von dem am Saal entlangführenden Gang kam man in ein Vorzimmer des Schloßflügels. Es hatte eine Wachstuchtapete. Die eine Wand ging gegen den Saal mit einer Türe dorthin. Das Zimmer muß eine Art Ern gewesen sein, wo die von der unteren Haustüre emporführende Wendeltreppe endete, und dürfte das Westende des Flügels ausgefüllt haben. Dort war wohl auch ein dreiflügeliges Fenster. Die Länge des Vorzimmers ist nicht genannt; seine Breite dürfte der des Schloßflügels mit 18 Fuß (= 4,82 m) entsprochen haben.

Neben dem Vorzimmer kamen 3 Herrschaftszimmer ohne besonderen Gang; man ging von einem zum anderen: Hirschzimmer, rotes Zimmer, Erker- oder Kaminzimmer.

Das Hirschzimmer, ein Gastzimmer, das auch grünes Zimmer genannt wurde, weil es eine grüne Tapete aus grobem Tuch mit Jagdszenen und grüne Vorhänge hatte, trug an den Wänden Hirschgeweihe. Auf herzoglichen Befehl mußten sie 1770 abgenommen und auf die Solitüde gebracht werden. Das Zimmer war ca. 15 Fuß (= 4 m) lang und 18 Fuß (= 4,82 m) breit sowie ca. 3 m hoch. In die östliche Außenwand war ein Sekret (Abort) eingelassen. Das Zimmer hatte 2 Fenster, einen runden Ofen und eine eichene, zweiflügelige Tür. Über dem Hirschzimmer waren Taubenschläge, im Unterstock das Schreibzimmer.

Neben dem Hirschzimmer lag das rote Zimmer (15 Fuß = 4,30 m lang und 18 Fuß = 4,82 m breit). Es trug eine wollene, geflammte Tapete und hatte auch 2 doppel-flügelige Türen. Bei festlichen Anlässen diente es als Speisezimmer. Es hatte 6 rote Stühle mit Kissen, 2 Taburette (Schemel), 1 rot lackiertes Tischchen, 2 „guéridons“ (Tische mit 1 Fuß), 1 Tischle von Birnbaumholz und 1 metallenes Glöckchen zum Anläuten vom Tor.

Vom roten Zimmer kam man durch eine breite Tür ins Erkerzimmer (Kaminzimmer mit französischem Kamin). Die Größe entsprach den anderen Zimmern (4,30 m lang und 4,82 m breit). Es hatte auch 2 Fenster und ein kleines Fensterle. Tapeziert war es mit einer blauroten Wachstuchtapete mit Vögeln und Blumenranken. Vermutlich hatten alle 3 Zimmer Gipsdecken mit Stuck, denn im Jahr 1771 mußte ein Gipser Blatter aus Wiesensteig die Decke des Erkerzimmers ausbessern. Der Erker war je 5 Fuß (= 1,43 m) lang und breit und 10 Fuß (= 2,86 m) hoch und hatte 2 Seitenfenster. Er war ursprünglich mit Ziegeln bedeckt; 1753 wurden diese durch Steinplatten ersetzt. Im Zimmer soll eine Bettlade mit einem Kattunvorhang und ein Kanapee gestanden haben. Der französische Kamin wurde 1810 abgebaut; vielleicht kam er in ein anderes Schloß.

Neben dem Erkerzimmer, der Küferei zu, lag ein Vorzimmer. Seine Größe kann nicht ganz genau angegeben werden; es soll 10 Fuß (= 2,86 m) hoch und beim Fenster ebenso lang gewesen sein. Sicherlich war es kleiner als die anderen Schloßzimmer. Es diente als Eingangszimmer, wenn man die Staffel heraufkam, die an der vorderen Wand des Schlosses emporführte. Diese Staffel mit 32 Tritten, Brüstung und einem Podest am oberen Ende kann erst später angebaut worden sein, denn die Kiesersche Abbildung zeigt an ihrer Stelle einen Altan. Nach diesem hörte bei Kieser der Schloßflügel auf, während nach der Abbildung von 1780 das Haus um die Hälfte weitergeht.

Hier müssen wohl zu Anfang des 18. Jahrhunderts mehrere bauliche Veränderungen vorgenommen worden sein, worauf schon hingewiesen wurde.

Im unteren Stock des Schloßflügels lag die untere Schreibstube mit Registraturkammer. Betrat man durch die am südwestlichen Eck liegende Haustüre vom äußeren Schloßhof her den Schloßflügel, so stieß man auf die Wendeltreppe, die nach oben ins Vorzimmer zum Hirschzimmer führte. Man konnte somit in diesen Schloßflügel über die Wendeltreppe und über die Außenstaffel kommen. Rechts davon führte ein 11 Fuß (= 3,14 m) langer und 3 Fuß (= 85 cm) breiter Gang zur Schreibstube, früher Steinstube genannt. Dort muß auch an der von dem oberen Hirschzimmer herabkommenden Kloake ein Abort gewesen sein, denn über der Schreibstube lag das Hirschzimmer. Sie war 18 Fuß (= 5,3 m) lang und 16 Fuß (= 4,6 m) breit und hatte einen eisernen Ofen. Vermutlich hatte sie eine grüne Wachstuchtapete. Die Öfen der Schreibstube und des Hirschzimmers waren am gleichen Kamin angeschlossen. In der Stube stand in württembergischer Zeit ein zweisitziger Schreibtisch mit 24 Fächern auf beiden Seiten. In sternenfelsischer Zeit scheint die Schreibstube als Krankenzimmer benützt worden zu sein²²).

An die Schreibstube schloß sich eine Registraturkammer an. Um dorthin zu kommen, mußte man vier Stufen hoch steigen. Sollte dort ein Keller gelegen haben? In einer Schloßbeschreibung heißt es von dem Querflügel des Hauptgebäudes: „Enthält Holzlegen, einen gewölbten Keller, ein Schreibzimmer und Kamin.“ Ob dieser Keller vom unteren Gang oder vom Schloßhof (was möglich wäre) zu betreten war, ist unbekannt. Früher hat man die Registraturkammer als Fruchtkammer benützt.

Wie steht es nun mit dem auf Abbildungen erkennbaren Anbau an die Schloßzimmer gegen Osten (dem Schloßtor zu), den Barth als gleichlaufend mit einer Waschküche und Kammern angibt. Die Frage wird dadurch erschwert, weil auch von anderen Waschküchen die Rede ist, die an anderer Stelle lagen.

Nach einem Plan von 1771 müßte dieser Anbau 40 Fuß (= 11,44 m) lang und ca. 20 Fuß (= 6 m) breit gewesen sein. Daß dort ein Bau gestanden haben muß, ist aus der Primärkatasterkarte von 1835 ersichtlich, nur ist dieser Teil nicht in gerader Fortsetzung des Schlosses gezeichnet, sondern in einem stumpfen Winkel.

Was die Waschküche betrifft, so ist in den Baukonsignationen häufig von einem Waschaus die Rede, selten von einer Waschküche²³). Der einzige Hinweis, der auf eine solche in dem Anbau hinweisen könnte, stammt vom Jahr 1812. Damals wurden im Burghof Pflasterarbeiten durchgeführt; dabei heißt es: „Vom großen Turm bis zur Waschküche 35 Fuß (= 10 m) lang und 23 Fuß (= 6,6 m) breit.“ Diese Größe entspricht nach dem Plan von 1771 genau dem Rechteck zwischen dem Turm und dem genannten Anbau. Die Lage der Waschküche würde dann mit der Barthschen Angabe übereinstimmen. Um welche Art von Kammern es sich (nach Barth) handelt, ist unbekannt. Allenfalls wären es Kammern der Bediensteten gewesen.

Von einem ungefähr 3,4 m hohen oberen Stock (dritter Stock) ist nur beim Burg- und Saalflügel die Rede; der Schloßflügel scheint keinen besessen zu haben. Er war wohl durch die Wendeltreppen und eine Treppe im hinteren Stüble des Burghauses betretbar. Es gab insgesamt 7 voneinander abgetrennte Räume, von denen die wenigsten ausgemauert waren und gewöhnlich auch keine Fenster und Böden besaßen. Dachläden waren angebracht, aber eindringendes Regenwasser richtete Schäden an, weshalb man die Fenster zum Teil zumauerte. Zwei Fruchtkammern über dem Burghaus und dem Saal (20 Fuß = 5,76 m lang und 21 Fuß = 6 m breit) werden erwähnt. Sie waren mit Böden belegt. Ihre genaue Lage läßt sich nicht feststellen. Im hinteren Teil des Burghauses lagen über der Schreibstube Gesindestuben und eine Nähkammer, aber auch hier läßt sich nichts Näheres bestimmen.

Das Dach war der schwierigste und anfälligste Teil der ganzen Schloßanlage. Fast jährlich mußte daran ausgebessert werden, teils um Sturmschäden zu beheben, teils um abgebrochene und verfaulte Balken zu ersetzen. Welcher Art das Dach war, ist

schwer festzustellen, doch könnte es sich beim Burghaus und Saalbau um ein einfaches Pfettendach gehandelt haben, weil von Kehlbalcken die Rede ist; der Schloßflügel dürfte ein einfaches Sparrendach gehabt haben. Ursprünglich waren die Dächer mit Giebeln abgeschlossen. Auf der Zeichnung von 1771, die als ein Entwurf für eine neue Dachkonstruktion anzusehen ist, werden die 3 Flügel unter einem Dach zusammengefaßt. Ob dies aber so durchgeführt wurde, ist nicht bekannt. Aber daß beim Saalbau der völlig verfaulte Dachstock abgenommen und durch einen neuen ersetzt werden mußte, lehren die Baukonsignationen.

Auf die verschiedenen Abbildungen bei Kieser wurde schon hingewiesen. Daß es aber 1769 noch einen vorderen Giebel am Burghaus gab, ist aus folgendem ersichtlich: Da sich die beiden Hauptwandungen auseinanderzogen und da man den täglichen Einsturz befürchtete, ordnete Hofbaumeister Etzel einen Durchzug von 30 Fuß (= 8,60 m) an. Dies entsprach etwa der Breite des Burghauses. Zwischen Saal und Schloßflügel war ein Winkeldach.

Die Firstlänge betrug nach dem Plan von 1771 beim Burghaus- und Schloßflügel je 105 Fuß (= 30 m), beim Saalbau 70 Fuß (= 20 m). Ein andermal wird für die Dachlänge des langen Baus (Burghaus) 85 Fuß (= 24,3 m) angegeben. Die Dachhöhe war bei den 3 Flügeln verschieden. Beim Burghaus könnte sie 16 Fuß (= 4,5 m), beim Saaltrakt 12,5 Fuß (= 3,6 m) und beim Schloßflügel noch kleiner gewesen sein. Auch die Sparrenlänge war verschieden. Genannt werden in einem Fall 10 bis 11 m, in einem anderen 42 Fuß (= 11,80 m). Die Länge eines Sparrens vom Kehlgebälk wird beim Burghaus (langen Haus) mit 13 Fuß (= 3,71 m) angegeben.

Die Dächer waren mit Breitziegeln gedeckt. Für das ganze Schloß brauchte man 37 542 Stück. Auf den Schloßflügel entfielen 11 000, auf den hinteren Anbau beim Turm 5400 Ziegel. Beim Schloß (eine genaue Bezeichnung der Stelle fehlt) lagen 140 Breitziegel der Länge nach und 73 der Höhe der Dachfläche nach. Rechnet man einen Ziegel mit 15 cm Breite, so würde das 70 Fuß = 20 m in der Länge und bei der angenommenen Länge eines Ziegels von 36 cm und halber Deckung 46 Fuß = 13,14 m Sparrenlänge ergeben.

Außer den großen Dächern gab es auch Dächlein, so über den beiden Schnecken, dem Gang am Saal entlang und auf dem Turm.

Auch Wasserrinnen gab es an den Dächern. Die eine zwischen Turm und Wohnstube wurde bereits erwähnt (42 Fuß = 12 m lang). Eine zweite Rinne von 32 Fuß (= 9,15 m) aus Eichenholz führte vor der Wohnstube des Beamten entlang am Burghaus. Ihr Wasser lief in ein 27 Fuß (= 7,72 m) langes und 15 cm breites Rohr. Es war 85 Pfund schwer und mußte vom Hofflaschner Uhl von Stuttgart bezogen werden. Beides wurde mit einem Flaschenzug hochgezogen. An irgendeiner Stelle war auch ein Drachenkopf angesetzt.

Auch gab es mehrere Aborte (Sekrete) in der Schloßaußenwand mit Abortröhren (Kloaken) außen am Schloß. Erwähnt wurde schon das Sekret am Ende des Ganges zwischen Küche und Amtsschreibstube. Im unteren Stock führte es an der Holzkammer vorbei. Die dortige Kloake (32 Fuß = 9,15 m) bestand aus einem Backsteinschlauch von ca. 15 Fuß (= 4,3 m) Höhe, auf den ein hölzerner Schlauch von 16 Fuß (= 4,6 m) gestellt war. Er ging bis unter die Strebemauer des Schlosses. Später wurde das Sekret verlegt. Ein weiteres Sekret mit Kloake befand sich im Hirschzimmer und der darunterliegenden Schreibstube. Es war von Grund aus aufgemauert, löste sich aber von der Wand, weil der obere Teil samt seinem Dächlein sich gesenkt hatte. Der ganze Schacht mußte neu aufgebaut werden. Wo die dritte Kloake war (in der vorderen Kammer eine Privatkloake) konnte nicht näher bestimmt werden.

Das Waschhaus war zunächst neben dem alten Schloßbau und dem Turm vor der Gesindestube (1750 Wasch- und Backhaus in Steinmauern). 1798 wurde es abgebrochen und neu aufgebaut (16 Fuß = 4,57 m lang und 15 Fuß = 4,3 m breit). Der Kamin war 16 Fuß (= 4,57 m) hoch und das Dach mit 1000 Ziegeln gedeckt. Außer

dem Waschkessel stand dort ein Back- und Dörrofen. Oben war eine Kammer. Beim Verkauf des Schlosses kam das Waschhaus mit dem Schloß an Peter Jaggi und wurde 1819 unter Jaggi und Saier geteilt. Seine Lage läßt sich etwa bestimmen. Es lag vor der Gesindestube am Turm, und durch sein Dach wurde der Ausblick aus der Registraturkammer (gleichfalls am Turm) verdeckt. Daraus folgt, daß das Waschhaus mit seiner Längsseite am Turm, aber im rechten Winkel zum Burghaus stand.

Beim Turm, gegenüber dem Bandhaus, lag das obere Hoftor als Zugang zur Schloßanlage. Es bestand aus einem inneren und äußeren doppelflügeligen Tor mit einem 1,5 m hohen Flügeltörlein. Die Tore waren in 20 Fuß (= 5,73 m) hohe Gewölbe eingelassen. Da diese 1789 zusammenbrachen, mußte eine andere Konstruktion ausgeführt werden. Die Arbeit war mühsam, da die Steine auf einer Staffel hinaufgetragen werden mußten. Sicher war an dem Portal eines der gefundenen Allianzwapen angebracht. An das Eingangsportal schloß sich wohl rechts und links eine Mauer an.

Einrichtung des Schlosses zur Zeit der Herren von Sternenfels

Von ihrer Einrichtung ließen die Sternenfelser bei ihrem Wegzug einige Möbel zurück; Bilder und andere Gegenstände nahmen sie mit. Da die Herrschaftszimmer nicht zur Wohnung des Beamten gehörten, blieben die Möbel stehen und werden in allen Jahresrechnungen immer in gleicher Weise erwähnt.

Wohl ins rote Zimmer gehörten 6 rot überzogene Sessel, 2 Taburette (Schemel), 2 „guéridons“ (Rundtische mit einem Fuß in der Mitte), 1 rot lackiertes Tischle, ein weiterer Tisch von Birnbaumholz. Im Erkerzimmer mit dem französischen Kamin stand wohl ein Himmelbett mit wollenem Umhang, ein Kanapee und ein alter tannener Tisch mit einer Schublade. Im Vorzimmer des Hirschzimmers war ein mit Wachstuch bezogenes eichenes Tischchen. Der Tisch des Saales wurde erst 1805 beim Besuch des späteren Königs Friedrich angeschafft. Ein ganz alter Schreibtisch mit 20 Schubladen dürfte auch noch aus früherer Zeit stammen, ebenso einige Fässer im Herrschaftskeller und einige alte Öfen.

Die Tapeten wurden schon bei der Beschreibung der einzelnen Zimmer erwähnt. Äußerlich waren das Schloß und die Nebengebäude durch allerhand Zierrat geschmückt. In den Mitteilungen des Zaberbergäuvereins aus dem Jahr 1901 lesen wir: „Wer Ochsenburg durchwandert, dem fällt da und dort ein ausgehauener Wappenschild in die Augen, meist mit einem 7strahligen Stern auf 3 Felszacken oder auch Felschichten geziert“²⁴). Am Kellerhaus war eine Inschrift zu lesen, daß Georg von Sternenfels und seine Hausfrau Ursula Margarethe von Helmstatt es 1569 erbauen ließen (heute Haus 61 mit einem Steinmetzzeichen darüber). Am Blumenhaus war im



*Medaillon vom einstigen Schloß
an einem Haus in Ochsenburg:
Allianzwappen Sternenfels – Königsbach (?)
mit später eingefügter Jahreszahl 1840*

Foto: Dr. Wintterlin, Willsbach

Türgestell ein altes Wappenbild mit der doppelten Zahl 1421 und daneben etwas größer 1563. Über dem steinernen Treppenaufgang am Schloßflügel fand sich an einer Renaissancetür die späteste Inschrift der Sternenfelsler aus dem Jahr 1745 mit zwei heraldisch ausgeführten Wappen. Heute noch sind am Haus 52 (Sayer) zwei runde Medaillons eingemauert. Das eine stellt einen Mann dar, der sich auf 2 Schilde stützt (Allianzwappen des Walter von Sternenfels und seiner Frau Margarethe geborene Grempp von Freudenstein von 1553); das andere trägt fälschlicherweise die Jahreszahl 1840 (die Bauzeit des Bauernhauses). Es stellt eine weibliche Figur mit 2 Wappen dar (neben Sternenfels wahrscheinlich das Wappen der Herren von Königsbach). An Haus 55 ist ein Doppelwappen von 1560 zu sehen, das dem Grabdenkmal des Walter von Sternenfels in der Ochsenburger Kirche ähnelt. Moser von Filseck weist es dessen Sohn Georg von Sternenfels (1559–85) und seiner Gemahlin Ursula Margarethe von Helmstatt zu (wegen des auffliegenden Raben).

Schmuckstücke der Renaissance trifft man an manchen Häusern eingemauert (Fruchstücke, Fensterumrahmungen, Konsolen). Auf einer grauen Tafel an W. Schüles Haus liest man mit den Anfangsbuchstaben die Namen Bernhard von Sternenfels und Catharina Elisabeth von Menzingen. Dabei steht:

Anno Domini sechzehn hundert achzig vier
bauen diesen Schnecken sambt der thür
die, welcher namen stehen allhier,
derer aus und eingang Gott bewahre für und für.

Der Türeingang muß zwischen 1672–85 gearbeitet worden sein und mag zu der vorderen (nach Moser von Filseck „hinteren“) Wendeltreppe des Schlosses gehört haben.

An Schüles Scheuer ist auf der Seite gegen die Straße eine wappengezierte Tafel (Rabe: Göler von Ravensburg) eingelassen. Die Inschrift lautet: „**L**aus **a**equi et **B**oni **V**ere in **i**nfini**t**um **c**on**S**Tat, **R**es **h**umanae omnes **I**n**F**irmiores **V**etustate **S**unt ac erunt (,) **G**ratia **G**ratuito **h**ominum **V**ero animae perpetuae **R**edduntur (übersetzt: Der Ruhm der Gerechten und wahrhaft Guten hat für immer Bestand; alle menschlichen Dinge sind und werden durch (ihr) Alter schwächer, aber der Seele der Menschen wird ewige Dauer verliehen durch Gnade ohn all unser Verdienst). Als man zählt 1726 Jahr haben diesen Bau abgerissen und von Grund auf neu erbaut: Ludwig Bernhard von Sternenfels und meine eheliche Hausfrau Regina Juliana Friderica von Sternenfels g. G. (Göler) von Ravensburg.“ Die groß geschriebenen, hervorgehobenen Buchstaben des lateinischen Textes ergeben den Namen der beiden.

Um welchen Bau handelt es sich? Nimmt man die Kiesersche Ansicht zu Hilfe, so kann nur der Schloß- oder Saalbau damit gemeint sein. Ich halte den Saalbau für den richtigen. Er wäre damit im Jahr 1726 in den uns bekannten Zustand versetzt worden.

Schließlich ist in einem Haus eine farbige Wappentafel aufbewahrt, die aus dem Jahr 1740 eine „vollkommene Renovation und fast völlige Erbauung des Schlosses mit großen Kosten“ überliefert. Hier könnte es sich um den Schloßflügel mit seiner Barockeinrichtung handeln.


Im Jahr 1866 wurde auf dem Schloßberg in Sternenfels ein Aussichtsturm von fast 9 m Höhe errichtet. Einige Wappensteine des Ochsenburger Schlosses wurden in die Außenwand eingelassen. Sie sind heute im Untergeschoß des neuen Turmes aufgestellt. Es handelt sich zum einen um eine Inschrift des Jakob Christoph von Sternenfels und seiner Ehefrau Magdalena geborene von Sickingen (1. Hälfte 17. Jahrhundert). Auf einem anderen Stein ist das Gölersche Wappen, der auffliegende Rabe, zu erkennen. Schließlich findet sich noch eine Tafel mit Renaissancezierden und der Jahreszahl 1588.


An einer Ochsenburger Haustür befindet sich ein Ofenfuß aus dem Schloß mit einer Ritterfigur und 2 Wappen. Auf dem Friedhof und in der Kirche sind noch weitere Zeug-


nisse der einstigen Sternenfelser Herrschaft zu sehen. Auch an der Schloßgartenmauer sind 2 Inschriften erhalten: Ein Stein von 1588 mit dem Wappen und Namen des Veit II. von Sternenfels und ein zugemauertes Törlein, auf dessen Bogensturz die Zahl 1591 steht.


Nicht vergessen sei die heute abgegangene uralte Linde vor dem Schloß, die vielleicht bis in die Anfänge der Schloßherrlichkeit zurückreichte.


Die Steinmetzzeichen in Ochsenburg hat Pfarrer Moser von Filseck in den Vierteljahresheften des Zabergäuvvereins 1905 gesammelt und ausführlich besprochen. Hier sollen nur diejenigen erwähnt werden, die sich im Schloßbezirk befanden²⁵⁾:


Nr. 5  über dem Allianzwappen Sternenfels/Helmstatt von 1569 am Bandhaus. Der Name des Steinmetzen ist unbekannt. Moser vermutet, der Steinmetz sei zugleich Baumeister des Bandhauses gewesen und habe auch das danebenliegende Kellerhaus gebaut.

Nr. 6  an einem Schloßfenster, das heute im Erdgeschoß eines Bauernhauses am Weg nach Mühlbach eingemauert ist. Könnte von 1588 stammen (nach Moser).

Nr. 8  findet sich zweimal am Stabwerk des Blumenhauses. Vielleicht von 1563. Dasselbe Steinmetzzeichen auch an der Tür des Pfarrhauses in Leonbronn 1596 und am Schloß der Herren Göler von Ravensburg 1607. Ferner ist dieses Steinmetzzeichen überliefert auf einem Bruchstück des Allianzwappens Sternenfels/Helmstatt (Veit II.). Moser möchte diesen Steinmetzen gern für den Meister halten, der die künstlerische Ausstattung des Schlosses 1588 leitete.

Nr. 9  die beiden Zeichen 9 und 10 finden sich an einem Törlein der Schloßgartenmauer mit der Jahreszahl 1591. Bei Nr. 9 steht der abgekürzte Name des Steinmetzen C.T. Dieses Zeichen findet sich auch am

Nr. 10  Michelbacher Kirchhofort, allerdings mit der Jahreszahl 1510. Da die Zahlen stark differieren, schließt Moser auf Verwandte derselben Steinmetzfamilie.

Nr. 11  Das Zeichen ist zweimal an Stufen einer Schneckentreppe vorhanden (1684). Heute sind diese Steine als Kellersims und Gartenpfosten an Haus 52 verwendet. Das Zeichen kommt auch am Straßburger Münster und in Lautenbach (Elsaß) vor.

Die Bewohner des Schlosses

Es würde zu weit führen, die Genealogie der Sternenfelser im einzelnen anzuführen. Hier sollen nur die Ochsenburger Vogtherren (Majoratsherren) genannt werden²⁶⁾:

1. Hennel I., genannt 1385 und 1392, 1399 schon tot. Vogt im Zabergäu 1392. Mit N.N. von Heimerdingen verheiratet.
2. Eberhard II., 1399–1455, verheiratet mit Anna von Massenbach.
3. Reinhard I., 1460, verheiratet mit Judith von Flehingen.
4. Georg I., gestorben 1500, verheiratet 1478 mit Agnes Böcklin von Eutingertal.
5. Eberhard IV., gestorben 1519. Ihm gehörte die Hälfte an Ochsenburg, die andere Hälfte gehörte Wilhelm.
6. Peter I. und sein Bruder Hans Caspar, genannt 1523, gestorben 1545. Herrschaft über die 4 Orte Ochsenburg, Zaberfeld, Michelbach und über einen Teil von Leon-

bronn. Verheiratet mit Anna von Sachsenheim. Denkmal in der Kirche in Ochsenburg.

7. Walter, genannt 1547, gestorben 1558, verheiratet mit Margarethe Grempp von Freudenstein. In Lebensgröße unter der Kanzel in Ochsenburg.
8. Georg III., gestorben 1585, verheiratet mit Ursula Margarethe von Helmstatt. Stiftete 1564 den Ochsenburger Friedhof, baute das Kellereigebäude und den Fruchtkasten.
9. Jakob Christoph, gestorben 1635 in Worms. Gemeinsame Herrschaft in Ochsenburg mit seinem Bruder Veit II. (aber abgeteilt), der 1635 in Speyer starb. Jakob ließ 1577 (1588) das Ochsenburger Schloß renovieren bzw. neu bauen. Erweiterung des Schloßgartens 1576. Jakob Christoph war verheiratet mit 1. Anna Margaretha Göler von Ravensburg, 2. Magdalene von Sickingen, 3. Margaretha von Graroth. Veit war verheiratet mit 1. Maria von Helmstatt, (gestorben 1618), 2. Anna Maria von Helmstatt, 3. Ursula von Helmstatt.
10. Johann Bernhard I. (1592–1668) war der Sohn des Bruders Johann Adam von Jakob Christoph und Veit, verheiratet 1620 mit Dorothea Schaffalitzki von Muckadel.
11. Nach dem Dreißigjährigen Krieg gemeinsamer Besitz von Georg Adam (1628 bis 1681) und seiner Schwester Maria Katharina, die mit Oberstleutnant Friedrich von Berg verheiratet war. Georg Adam von Sternenfels war in 1. Ehe mit Marie Jakobe von Uttenheim zu Ramstein, in zweiter Ehe mit Maria Martha von Berstett verheiratet.
12. Bernhard V., 1712 Obervogt zu Nagold, Freudenstadt und Altensteig, verheiratet mit 1. Katharina Elisabeth von Menzingen, 2. Anna Margaretha Kechler von Schwandorf.
13. Ludwig Bernhard, Regierungsrat, gestorben 1742. Verheiratet mit Friederike Juliane Göler von Ravensburg. Ließ 1725 das Schloß renovieren und ließ sehr wahrscheinlich den Saal erbauen.
14. Georg Friedrich (1673–1725), württembergischer Generalmajor, Obervogt von Güglingen und Besigheim, Direktor der Kraichgauritterschaft. Verheiratet mit Hadriana Thyll von Seroskerken.
15. 1730 fiel die Herrschaft Ochsenburg als Lehen an den Bruder Johann Bernhard II., Oberst, verheiratet mit Christine Sidonia von Schell.
16. Nach diesem fiel das Lehen an die Brüder Ludwig Bernhard, Geheimer Rat und württembergischer Reisemarschall, gestorben 1781, verheiratet mit Sophia Friederike von Westerhagen Karl Alexander, kurpfälzischer Kämmerer, katholisch, verheiratet seit 1739 mit Maria Luise von Wetzel.

Die beiden Letztgenannten verkauften 1749 ihre Herrschaft Ochsenburg zusammen mit den anderen Lehen an Herzog Karl Eugen von Württemberg um 308 500 Gulden.

Die meisten dieser Männer standen im Dienst des württembergischen Herzogs oder des Kaisers als Offiziere. Andere waren Obervögte, kaiserliche Räte und Ausschußmitglieder des Ritterkantons Kraichgau. Ihre hiesigen Güter (220 Morgen Acker, 27 Morgen Wiesen, 4 Morgen Weinberge) verpachteten sie als Erblehen an Hofmeier oder ließen sie in der Fron durch pflichtige Untertanen umtreiben. Daneben hatten sie Bedienstete, die die Güter zu verwalten oder sonstwie aufzuwarten hatten.

Unter den männlichen Bediensteten steht der Amtmann an der Spitze. Bekannt sind²⁷⁾: Wilhelm Porst vor 1656, 1661 Vogt in Güglingen; Wilhelm Banz 1653; Nuß (?) 1656; Schmid 1681; Glock 1696; Wilhelm Kayser 1698; Sigel 1699; Kies 1702, gestorben 1710 als Oberratskanzlist in großer Armut; Weiler 1702; Förster 1732; Schäfer 1743; Bürger 1745, der von Württemberg übernommen und erster Stabsamtmann wurde.

Als Hofmeister und Informatoren werden erwähnt: J. Chr. Vallet von Montpellier J.U.C.,

Kaspar Berchtold von Dinkelsbühl, Philipp Ludwig Dreyspring J.U.C. 1712, M. Daniel Renz 1732 und J. Benjamin Kauffmann 1737.

Als Bedienstete werden ferner Jäger, Reitknechte, Kutscher, Vorreiter, Stallknechte, Ochsenknechte, Oberknechte, Schloßjungen, Lakaaien (zugleich Schneider), Herrenküfer, Pagen und Torwarte genannt.

Von weiblichen Bediensteten sind zu nennen um 1700 eine französische Mamsell als Hofmeisterin, ferner Beschließerinnen, Kammermädchen (Hiller, Jäck, Elisabeth Rieger 1738), Köchinnen (Federmann, Meisinger, Brändle, Miller, Schmid, Walker, Kummerin), eine Spinnerin (eine Reformierte aus dem Berner Gebiet) sowie Viehmägde und Hühnermägde.

Um 1700 erscheinen einige interessante Personen im Schloß, die wohl mit den Sternenfelsen aus Kriegszügen zurückkehrten (Katalonien?) und sich in Ochsenburg zeitweise niederließen. Zu nennen ist hier in erster Linie Obristwachtmeister Karl von Brettholz²⁸⁾. Er stammte aus Schweden, wohl aus Ingermanland, wo die Familie Besitz hatte, und stand zunächst in schwedischem Kriegsdienst, später war er Obristwachtmeister im sternenfelsischen und General Hornschen Regiment (um 1700). Auch als Burgvogt und Kommandant von Schloß Schorndorf begegnet er 1703/4. Verheiratet war er um 1699 mit Marie Charlotte Moser von Filseck von Eschenau. Mit seiner Frau zog er um 1700 als Bestandsherr und Pächter des sternenfelsischen Schloßguts zuerst nach Michelbach, später nach Ochsenburg. In Michelbach stellte er einen Verwalter, Bartholomäus Degeler, an. Als der Nordische Krieg ausbrach, zog es ihn wieder zu den Soldaten. Er sammelte unter französischen Kriegsgefangenen in Frankfurt ein Fremdenregiment (1706/7) mit 51 Offizieren und 1187 Unteroffizieren und Mannschaften und marschierte mit dieser Truppe bei großer Desertion nach Posen, wo 1710 das Regiment verabschiedet wurde. Später soll er wieder in seine Heimat nach Schweden gezogen und als Gutspächter dort gelebt haben.

Nicht weniger interessant ist die Gestalt des schwedischen Freiherrn Peter Oerneklow²⁹⁾, der mit Brettholz zusammen nach Ochsenburg kam. Er war Landeshauptmann der Insel Oesel gewesen. Dort gab es 1692 im Konsistorium Meinungsverschiedenheiten wegen der Patronatsrechte, weshalb Oerneklow 1699 angeklagt wurde. Im Jahre 1700 floh er außer Landes und traf auf unbekannte Weise mit Brettholz zusammen in Ochsenburg ein. Sein weiteres Lebensgeschick ist unbekannt.

Auch ein Hermann Wilhelm Wipermann aus Schaumburg-Bückeburg wird 1702 als Bestandsherr in Ochsenburg erwähnt. Er war unverheiratet. Außerdem hatte Brettholz seinen bisherigen Feldprediger Petrus Hagenberg mitgebracht, während auf dem Riesenhof, einem sternenfelsischen Hofgut, ein mit einem kaiserlichen Regiment angekommener katholischer Priester sich ansiedelte und mit etlichen Knechten die dortige Landwirtschaft betrieb.

In der Nähe des Schlosses wohnte eine Frau von Berg³⁰⁾, vielleicht die Schwester von Georg Adam von Sternenfels. 1674 fiel ihr Haus ein und blieb eine leere Hofstatt.

Bei den vielen Durchzügen von Truppen zu Anfang des 18. Jahrhunderts kam es immer wieder zu Einquartierungen im Dorf. Die Offiziere suchten, soweit sie aus dem Adel stammten, Beziehungen zum Schloß anzuknüpfen. So war 1707 ein Major von Linkersdorf mit seinen Offizieren längere Zeit hier.

Die Verwandtschaft zum Adel des Kraichgaus brachte sicher reges Leben ins Schloß. Dazu boten die Hochzeiten und Tauffeste oftmals Gelegenheit. Zahlreich waren auch die Leichenzüge, die sich vom Schloß aus abends auf den Ochsenburger bzw. Zaberfelder Friedhof bei Fackelschein mit besonderen Zeremonien bewegten. Die Akten des sternenfelsischen Privatarchivs könnten bestimmt viel vom Leben auf dem Schloß erzählen.

Mit dem Tod Ludwig Bernhards I. 1742 war die Herrlichkeit zu Ende, denn die letzten Jahre (bis 1749) waren von manchem Unglück und Mißklang getrübt.

Die Gründe für den Verkauf der Herrschaft im Jahre 1749 durch die beiden Brüder Ludwig Bernhard und Karl Alexander sind nicht in allen Einzelheiten aufzuhellen³¹⁾. Ein wichtiger Grund war der 1737 erfolgte Übertritt des letzteren zur katholischen Kirche und seine Ehe mit der katholischen Adelige Marie Luise von Wetzel. Im Jahr 1741 war er mit seiner Familie von Frankfurt nach Leonbronn angeblich in ziemlich bedrängten Verhältnissen zurückgekehrt, wo er sich das frühere sternenfelsische Schafhaus zur Wohnung herrichtete. Dabei richtete er dort für sich, seine Familie und die Dienerschaft einen Raum für den katholischen Gottesdienst, eine Art Hauskapelle, ein und nahm einen Pater Leber als Priester in sein Haus auf.

Obwohl er dies dem Herzog mitgeteilt und um die Genehmigung für diesen Gottesdienst mehrfach gebeten hatte, wurden seine Gesuche immer wieder abgelehnt, weil ein Teil von Leonbronn zu Württemberg gehörte und dort die Landesregel *cuius regio eius religio* galt. Nur im Fall einer Not – seine Frau war schwanger – durfte ein katholischer Geistlicher der Nachbarschaft herangezogen werden, aber nur nach Anmeldung beim evangelischen Dekan und Vogt in Güglingen. Und auch dann sollten 2 Personen des Leonbronner Gerichts bei verschlossener Tür anwesend sein, wenn der Geistliche Trost zusprach. Dies änderte sich erst, als Karl Alexander 1744 ins Ochsenburger Schloß umzog. Denn Ochsenburg gehörte ganz zum sternenfelsischen Lehen. In Ochsenburg stellte er einen katholischen Kaplan an und ließ im Schloß, wie oben gezeigt wurde, einen Raum für eine Kapelle herrichten. Trotzdem fühlte sich seine Frau, wohl eine Rheinländerin, in den engen Verhältnissen nicht wohl; auch kam es zu Schwierigkeiten mit der Dienerschaft, was sie zu dem Ausruf veranlaßt haben soll: „Was brauchen wir uns das gefallen zu lassen!“

Ein weiterer Grund, Ochsenburg den Rücken zu kehren, mag in folgendem zu suchen sein. Der Abschnitt darüber soll aus der 1889 verfaßten Ortschronik von Pfarrer Reichert wörtlich übernommen werden (S. 99), da er auf mündlicher Überlieferung beruht. Wie weit sich hier Dichtung und Wahrheit vermischen, ist nicht zu entscheiden: „Von den Kindern Ludwigs Bernhards I. von Sternenfels hat sich die älteste Tochter Luise Juliane 1726 mit Philipp Wilhelm von Berlichingen vermählt. Was über die übrigen früh verstorbenen Söhne und Töchter bekannt ist, gehört teilweise ins Reich der Sage und verdient wenig Vertrauen, obwohl der Gewährsmann (Wagner) seine Angaben von seiner Großmutter, einer Kammerfrau der obigen Frau von Berlichingen (bzw. ihrer Mutter) haben will. Es soll nämlich nach dem genannten Gewährsmann auch in Leonbronn ein armer Herr von Sternenfels (Karl Alexander) gelebt haben. Dieser soll, um den Freiherrn Ludwig Bernhard zu beerben (da er selbst täglich bloß 30 Kreuzer mit der Familie zu verzehren hatte), den gewaltsamen Tod seines ältesten Sohnes veranlaßt haben. Dieser älteste Sohn Ludwigs Bernhards befand sich auf dem Gymnasium in Ohringen und kam nach einer wahrscheinlicheren Angabe im Streit mit einem Mitschüler durch einen Unglücksfall im 14. Lebensjahr (1738) ums Leben (d. h. er wurde noch nach Ochsenburg verbracht). Sein jüngerer Bruder soll durch einen Sturz in den Abort ebenfalls früh ums Leben gekommen sein. Nach dem Tod von Ludwig Bernhard I. lebte dessen Witwe wohl nur noch kurze Zeit in Ochsenburg. Bald zog Karl Alexander mit seiner Familie dorthin. Außer den genannten Gründen legte auch ihre finanzielle Lage es den beiden Brüdern Ludwig Bernhard und Karl Alexander nahe, ihren Oberlehensherrn Herzog Karl Eugen ihre sämtlichen Besitzungen käuflich um 300 000 Gulden samt einem Nadelgeld von 1000 Dukaten am 10. 2. 1749 zu überlassen. Die Bezahlung (bei 3 1/2 % Zins) zog sich bis 1835 hin, wo ein Rest von 102 576 Gulden Kapital und Zins vollständig abgegolten war.“

Am 9. April 1749 haben die Bürger von Ochsenburg der neuen Herrschaft gehuldigt, am 25. Juni 1749 morgens 7 Uhr ist Karl Alexander mit seiner Haushaltung in 3 Kutschen und mit 16 Pferden nach Nierstein (Rheinland) abgezogen.

Was an Württemberg verkauft wurde, ist in einem Übergabeverzeichnis aus dem Jahre 1750 aufgeschrieben³²). Hier seien nur die Stücke verzeichnet, die Ochsenburg betreffen: 1 Schloß von Quader (Lehen), 1 Amtshaus, 1 Fruchtkasten, 1 großer Fruchtkasten, 1 Zehntscheuer (wohl die Spitzscheuer), Behausung für den Kutscher, 1 doppelte Scheuer, 1 einfache Scheuer mit doppelter Viehhaltung, gedoppelte Schweineställe, 1 Holzhütte, 1 Torhaus, ferner im Städtle 1 Keller für 60 Eimer, 10 Morgen Gärten, „alles mit einer Mauer umfängen“, 275 Morgen 2 Viertel Äcker, 58 Morgen Wiesen, 6 1/4 Morgen Weinberge sowie 424 1/4 Morgen Wald.

Außer den zum Lehen gehörenden Gütern wurden an Württemberg auch folgende Eigengüter (Allod) der Herren von Sternenfels verkauft: Kornschütte, das Kelterhaus daneben, die Kelter in der Stadt sowie ein steinerner Stock (Ruine) hinter dem Schloß.

Schon in früherer Zeit war ein Teil der Güter an einen Beständer (Hofmeier) verliehen. Im Jahr 1749 war es Beständer Ripsch. Zur Meierei gehörten damals: Altes Meiereihaus sowie Scheuer mit Stall und Hofreite. Der Beständer bewirtschaftete an Äckern: Zelg Sommerhalde 52 Morgen, Zelg Fredelwald 30 Morgen und Zelg Buchwald 52 Morgen, ferner Wiesen im Leutersgrund und bei Leonbronn 1 1/4 Morgen Weinberge bei einem jährlichen Bestandgeld von 425 Gulden. Die übrigen Äcker waren an Bauern verpachtet.

Die an Württemberg gekommenen Gefälle und Gülden mögen hier übergegangen werden.

Verkäufe in württembergischer Zeit

Von den 1749 an Württemberg gekommenen Herrschaftsgütern wurden folgende 1771 an die Beständer Philipp Jakob Heger und Andreas Neß aus Linkenheim sowie an Joachim Bauer und Christoph Gentner aus Oberriexingen verkauft, die vorher verpachtet waren (um 708 Gulden im Jahr): Das frühere Amtmannhaus (Blumenhaus), die Spitzscheuer im oberen Schloßhof, das baufällige alte Meiereihaus, die doppelte Scheuer neben dem Meiereihaus, die Hälfte der sogenannten hinteren Scheuer, Schweineställe hinter der Materialscheuer, 1 Keller mit baufälligem Gewölbe im Städtle für 60 Eimer, 96 Morgen Äcker in der Zelg Schliff, 97 Morgen Äcker in der Zelg Knürn, 91 Morgen Äcker in der Zelg Buwald, 55 Morgen Wiesen sowie Krautgärten im Schloßhof bei der alten Meierei.

Die Käufer hatten dafür als ewige Gült pro Jahr zu geben: 300 Gulden an Geld, 16 Scheffel Roggen, 90 Scheffel Dinkel, 50 Scheffel Haber, außerdem alle Zehnten außer von Zwetschgen und Kartoffeln. Von Steuern und der Fron waren die Käufer befreit.

Im Jahr 1796 wurde der herrschaftliche Hagenweinberg (8 Morgen) um 1164 Gulden an Ochsenburger Bürger verkauft.

Verkauf des Schlosses

Als im Jahr 1814 das damalige Kameralamt Ochsenburg aufgehoben und mit dem Kameralamt Güglingen vereinigt wurde und der Beamte weggezogen war, erhob sich die Frage, was mit den leeren Staatsgebäuden geschehen sollte. Zunächst dachte man daran, das Schloß „Fabrikanten“ oder Juden zum Kauf anzubieten; als daraus aber nichts wurde und das Schloß als Bauernhaus nicht in Frage kam, bot man es dem Pfarrer als Pfarrhaus an, da dieser sich vom Lärm der gegenüberliegenden Wirtschaft in seinem bisherigen Pfarrhaus belästigt fühlte. Der Pfarrer war wohl mit dem Angebot einverstanden, wenn sein Holzbezug um einige Klafter erhöht werde. Aber auch daraus wurde nichts, so daß sich die Finanzbehörde dazu entschloß, die Schloß-

gebäude zum Verkauf auszubieten und dem Käufer freies Verfügungsrecht ohne jede Bedingung einzuräumen. Der Käufer konnte somit diese auch abreißen, den Grund und Boden weiterverkaufen oder selbst überbauen. Nur der Keller unter dem Schloß sollte dem Pfarrer bis 1819 erhalten bleiben.

Damit beginnt von 1815 an ein allgemeiner Ausverkauf, der sich bis in das Jahr 1829 hinzog und sich auf Häuser, Gärten, Keller, Höfe und leere Grundflächen erstreckte. Es würde zu weit führen, alle Einzelverkäufe, die oft nur wenige Gulden einbrachten, aufzuführen, doch seien die wichtigsten genannt³³⁾:

1. Am 10. November 1815 wurde das Schloß, der große Turm, der Keller unter dem Schloß, ein Teil der Doppelscheuer mit Tenne und Rindviehstall für 2400 Gulden an Peter Jaggi aus Ochsenburg verkauft (zuvor auf 4000 Gulden geschätzt). Wollte er das Schloß abbrechen, so müsse bis 1819 der Keller überdacht bleiben. Bereits einen Monat später verkaufte Jaggi die Hälfte des Schlosses an Johann Saier um 900 Gulden weiter. Der Turm sollte gemeinsam sein, Staffel und Waschküche wurden geteilt. Am selben Tag wurden weitere Verkäufe getätigt:

2. Adam Seifert kaufte um 150 Gulden das untere Höfle mit dem Diebsturm, den Schweine- und Hühnerställen.

3. Christoph Schüle erwarb um 1225 Gulden den herrschaftlichen Fruchtkasten, das Bandhaus und den halben großen Keller darunter, ebenso den danebenliegenden Hofplatz.

4. Friedrich Weiß kaufte um 900 Gulden die Kufereiwohnung mit Zubehör, Stallung und Waschhaus dahinter und die andere Hälfte des großen Kellers.

5. Christoph Dürr und Georg Mächtle erwarben um 150 Gulden den unter der Meiereischeuer liegenden Keller.

6. Im Jahr 1819 wurde ein herrschaftlicher Küchengarten an Bäcker Jakob Schwarzkopf um 90 Gulden zum Bau eines Hauses abgegeben, weil er sich in der Schlacht von Brienne (1814) ausgezeichnet und die silberne Verdienstmedaille erhalten hatte.

7. 1823 Verkauf der herrschaftlichen Schafweide mit Schäferwohnung, Stall, Wasch- und Backhaus um 15 000 Gulden an die Gemeinde Ochsenburg.

8. 1823 Verkauf des Schloßgartens an Michael Rothfritz und 10 Konsorten um 3067 Gulden.

9. 1827 Verkauf des Gaurains (2 Morgen) an die Gemeinde um 150 Gulden.

10. 1839 Verkauf der Zehntscheuer an Christoph Bauer um 1975 Gulden.

Außer dem Pfarrhaus und den dazugehörigen Gütern war damit der ganze herrschaftliche Besitz verkauft.

Abbruch des Schlosses

Bereits 1816/17 begann Peter Jaggi mit dem Abbruch des Turms. Die Arbeit war mühsam, weil die massiven Buckelquader teils unter sich, teils mit der inneren Steinfüllung durch festen Mörtel verbunden waren. Im Burgverlies, d. h. unten im Turm, fand man (nach Klunzinger) in einem Aschenhaufen Waffen, Pfeile, einen Hirschkopf mit abgestutztem Geweih und Zähne von Wildschweinen. Auch ein Steinmetzzeichen (gekreuzte Pfeile vom Turm?) soll zum Vorschein gekommen sein. Das Abbruchmaterial wurde zur Schotterung der Straße Zaberfeld – Leonbronn verwendet. 1829 war das Schloß mit Ausnahme des östlichen Flügels (Schloßflügel) bereits abgerissen. Dieses Bild gewinnt man auch aus dem Brouillon und Primärkataster des Jahres 1835³⁴⁾. Nur noch der Ostflügel und die daran anstoßenden Gebäude oder Mauerteile waren erhalten. Jaggi benützte diese als Wohnhaus. Im (inneren) Schloßhof hatte er einen Schweinestall und ein Küchengebäude erstellen lassen. Letzteres war möglicherweise auch in einem Anbau an seinem Haus untergebracht.

Bis 1838 soll der östliche Flügel (Schloßflügel) noch gestanden haben. Dann wurde

auch dieser mit den sonstigen Resten samt dem Felsen, auf dem das Schloß stand, bis 1852 völlig abgetragen, so daß ein freier Platz entstand, auf dem in der Folge Wohnhäuser und Scheuern gebaut wurden. Das Abbruchmaterial soll zum Bau des Eisenbahnviadukts 1853 nach Bietigheim geliefert worden sein. Eine genaue Lagebestimmung der früheren Schloßanlage ist bei der völligen Veränderung des Geländes und den ungenügenden Karten nicht mehr möglich. Damit endete nach mehr als 600 Jahren die alte Burg- und Schloßherrlichkeit.

Heute wird man es bedauern, daß der alte, schöne Turm dem Abbruch zum Opfer fiel; er wäre ähnlich wie der Sternenfelsener Turm infolge seiner Lage ein beliebtes Ausflugsziel.

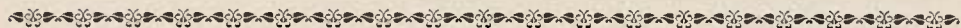
Das Schloß war nach allen Berichten in einem sehr mittelmäßigen Zustand, und seine Instandsetzung hätte große Kosten verursacht. Nachdem sich keine staatliche oder andere Stelle zu seiner Übernahme bereit fand, wäre es zerfallen. Da in jener Zeit Gebäude, die man nicht mehr brauchte, aus fiskalischen Gründen vom Staat gern losgeschlagen wurden, gab es für das Ochsenburger Schloß nur noch den Weg des Verkaufs um den bestmöglichen Preis, der natürlich weit unter dem wirklichen Wert lag. Und so war sein Ende, allerdings ein sehr liebloses, schon vorprogrammiert.

Bedauerlich ist, daß nirgends eine Abbildung der Anlage aus dem 18. Jahrhundert aufzufinden war; das hätte die Rekonstruktion wesentlich erleichtert. Zu letzterer sei bemerkt, daß eine gewisse Freiheit vorherrschen mußte, da nicht alle Detailgrößen bekannt sind.

Anmerkungen

- 1) Karl Julius Reichert, Chronik von Ochsenburg, handschriftlich 1889. Original im Pfarrarchiv Ochsenburg, Kopie im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (= HStAst).
- 2) Hans-Martin Maurer, Burgen und Adel des Zabergäus im hohen Mittelalter, in: Zeitschrift des Zabergäuvereins (= ZZV), Jg. 1967, S. 33–56. Derselbe: Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (= ZGO), Bd. 115, 1967, S. 61–116. Derselbe: Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: ZGO, Bd. 117, 1969, S. 295–332.
- 3) Reyscher, Sammlung württembergischer Gesetze, Bd. 3, 1830, S. 266.
- 4) HStAst H 129 Bd. 1221.
- 5) HStAst H 129 Bd. 1227.
- 6) HStAst A 259 Bü 410, A 302 Bd. 10178–10264. Staatsarchiv Ludwigsburg (= StAL) D 37 Bü 1534, F 53 Bü 57–58, F 98 Bü 342.
- 7) HStAst A 259 Bü 430.
- 8) Karl Klunzinger, Geschichte des Zabergäus, III. Abteilung, S. 230.
- 9) HStAst H 115 Bd. 406.
- 10) Vgl. die Veröffentlichungen von Pfarrer Reichert mit Ergänzungen von Pfarrer von Moser über „Städtlein und Schloß Ochsenburg“ in den Mitteilungen des Zabergäuvereins Jg. 1901 sowie in den Vierteljahresheften des Zabergäuvereins Jg. 1902 S. 21–29, Jg. 1903 S. 17–21 und 59f., Jg. 1904 S. 47f.
- 11) Inspektion der Schloßanlage durch Expeditionsrat und Kammerschreibereiverwalter Hettler und Baumeister Jakobj 1786, vgl. HStAst A 259 Bü 430 und 413, A 439L Bü 4.
- 12) Vgl. für einen Grundriß HStAst A 259 Bü 21.
- 13) HStAst A 259 Bü 430.
- 14) Grundriß HStAst A 439L Bü 11 a.
- 15) Grundriß HStAst A 259 Bü 430.
- 16) HStAst A 302 Bd. 10238.
- 17) StAL F 53 Bü 250.
- 18) Nach einer anderen Angabe 6 Fuß = 1,70 m dick. Vgl. Karl Klunzingers Beitrag über einen abgebrochenen Burgturm in Ochsenberg im 3. Bericht über den Altertumsverein im Zabergäu 1848, S. 4.
- 19) HStAst A 302 Bd. 10191. Durch Erweiterung der Wohnstube war eine weitere Tür notwendig, damit man in das sog. Speisezimmer kommen konnte. Der obere Ern zwischen Saal und Eßzimmer hatte 1762 ein Fenster gegen den Garten.

- 20) Werner Fleischhauer, Barock im Herzogtum Württemberg, 1957, S. 160, 201.
- 21) HStAst E 1 Bü. 41. Die über 15stündige Reise führte von Heilbronn über den Landturm, Brackenheim, Güglingen, Ochsenburg, Sternenfels, Derdingen, Flehingen, Gochsheim, Unteröwisheim nach Knittlingen.
- 22) Vgl. den Beitrag „Städtlein und Schloß Ochsenburg“ in: Vierteljahreshefte des Zabergäuvereins, Jg. 1902, S. 25.
- 23) HStAst A 259 Bü 421 und StAL F 53 Bü 250 und 253.
- 24) Mitteilungen des Zabergäuvereins, Jg. 1901, S. 105.
- 25) Vgl. von Moser, Steinmetzzeichen in Ochsenburg, in: Vierteljahreshefte des Zabergäuvereins, Jg. 1905, S. 22–29. Bei Klemm, Register über Steinmetzzeichen (Württ. Vierteljahreshefte 5, 1882) sind nur zwei Zeichen von Ochsenburg abgebildet. Vgl. auch Karl Friedrich: Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11.–18. Jahrhundert, 1932, S. 103 und Inventaire générale des monuments et des Richesse artistiques de la France Haut-Rhin, 1972, S. 184.
- 26) HStAst, Regesten Pfaff: Herren von Sternenfels.
- 27) Nach Reicherts Chronik von Ochsenburg.
- 28) Vierteljahreshefte des Zabergäuvereins, Jg. 1902, S. 28. Svensk Biografisk Lexikon, Bd. 6, S. 168. Friedrich Bauser, Geschichte der Moser von Filseck, 1911, S. 112. Georg Tessin, Die deutschen Regimenter der Krone unter Karl XII., 1967, S. 328.
- 29) Alwin Jsberg, Oesels Kyrkoförvaltning 1645–1710, in: Acta Universitatis Upsalensis, Bd. 24, 1974, S. 124.
- 30) Mitteilungen des Zabergäuvereins, Jg. 1901, S. 73.
- 31) HStAst A 160 Bü 710 n.
- 32) HStAst A 259 Bü 410.
- 33) HStAst E 221 Bü 1035. StAL D 37 Bü 1534, F 53 Bü 57–58, 124 und 250, F 98 Bü 342.
- 34) Karten beim Staatlichen Vermessungsamt Heilbronn. Der Dienststelle danke ich für die Überlassung von Kartenmaterial.



Ehrung von Elisabeth Zipperlen

Am 22. Februar 1984 feierte Elisabeth Zipperlen in Bönningheim ihren 80. Geburtstag. Nicht nur die Bönningheimer verdanken der seit 1930 in ihrer Stadt wirkenden Jubilarin viel Wissenswertes über ihre Heimat. Durch eine vielseitige Vortragstätigkeit, anlässlich zahlreicher Exkursionen und durch Veröffentlichungen über die verschiedensten Themen macht Elisabeth Zipperlen ihre Zuhörer und Leser in beeindruckender Weise mit geschichtlichen Ereignissen vertraut. Dabei gilt die besondere Vorliebe der Jubilarin dem Zabergäu. Als ein Zeichen der Anerkennung für ihr langjähriges Wirken überreichte Landrat Dr. Ulrich Hartmann der Jubilarin an ihrem Ehrentag die vom Kreistag Ludwigsburg für hervorragende Leistungen zum Wohle des Landkreises gestiftete Eberhard-Ludwig-Erinnerungsmedaille. Der Zabergäuverein freut sich über diese Ehrung und Wertschätzung und gratuliert Elisabeth Zipperlen in aufrichtiger Verbundenheit.

Inhaltsübersicht Jahrgang 1984

Seite

„Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Zabergäu im 19. Jahrhundert“ von Gerhard Aßfahl	1
„Die Schäfereien des oberen Zabergäus (II)“ von Gerhard Aßfahl	8
„Dr. Gerhard Aßfahl 80 Jahre alt“ von Wolfram Angerbauer	20
„Auswanderung aus Botenheim im 19. Jahrhundert“ von Theodor Bolay	21
Vereinsmitteilungen	Heft 2, 3. Umschlagseite
„Burg und Schloß Ochsenburg und seine Bewohner“ von Gerhard Aßfahl	53

Titelbild:

*Ochsenburg um 1680 nach dem
Kieserschen Forstlagerbuch*

Foto und Vorlage:
Hauptstaatsarchiv Stuttgart
H 107/16 Nr. 5

Herausgeber: Zabergäuverein
Sitz: 7129 Güglingen
Schriftleitung: Dr. W. Angerbauer
Jahresbeitrag: 20,- DM
Girokonto: 005 78159 9 bei der
Kreissparkasse in Brackenheim
Gesamtherstellung:
Georg Kohl GmbH + Co
Druckerei und Verlag
7129 Brackenheim